



uni kunst kultur
Sommersemester 2022



wissen.leben

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster



Verantwortlich für den Inhalt:

ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR BÜRO

Zentrale Kustodie & Kulturbüro

Leitung: Dr. Eckhard Kluth
Robert-Koch-Str. 40
48149 Münster

Tel.: +49 (0) 251 83-32861

E-Mail: kultur@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/kustodie

 /wwukultur
 @wwukultur
 Kulturbüro der WWU

Redaktion: Dr. Eckhard Kluth
Umschlag: Foto: Aline Klieber
Gestaltung: Kulturbüro | Eckhard Kluth
Bildrechte: Soweit nicht anders erwähnt alle Bilder und
Fotos © Zentrale Kustodie & Kulturbüro

Druck: Bitter & Loose GmbH, Greven
Auflage: 6.500 Exemplare

65. Ausgabe UniKunstKultur erscheint zu Anfang
eines jeden Semesters,
im Winter mit dem WWU-Kulturatlas

Die Redaktion gebraucht in ihren Texten gendersensible Schreib-
weisen. Unseren Gastautor*innen ist freigestellt, ob sie das
generische Maskulinum oder eine andere Form verwenden, um alle
Leser*innen anzusprechen.

**Nächste Antragsfrist für Förderung von Kulturprojekten:
01. Juni 2022**

Informationen unter go.wwu.de/kulturfonds

Uni Kunst Kultur Sommer- semester 2022

- 2 | Vorwort des Rektors
- 5 | «das man deutsch mit ihnen redet» – 500 Jahre Lutherbibel |
[Holger Strutwolf, Jan Graefe und Eckhard Kluth](#)
- 12 | Eden? Sind Pflanzen intelligenter? | [Katharina Scheerer](#)
- 20 | Duale Objekte, Collagen, Siebdrucke, Zeichnungen aus dem
Nachlass Ernst und Irmgard Helmstädtter, [mit einem Original-
text von Ernst Helmstädtter \(1984\)](#)
- 29 | Zur Sache WWU – drei Debatten, drei Kontexte | [Kathrin
Schulte und Eckhard Kluth](#)
- 35 | Warum „Wilhelms“? Auf den Spuren preußischer Geschichte.
| [Markus Köster](#)
- 36 | Stein des Anstoßes? Ein Denkmal im Schlossgarten und die
Geschichte, für die es steht. | [Eckhard Kluth](#)
- 40 | Ausstellung & Studentag. Schinkel in BRD und DDR | [Lars
Laurenz](#)
- 42 | Kolleg des Schreibens NRW 2022/23 | [Almut Voß](#)
- 36 | Hochschulgruppe KulturFreund*innen | [Hendrik Hilgert](#)
- 44 | Turning the Cube. Juggling and visual art | [Eckhard Kluth](#)
- 47 | Kunst und Wissenschaft: Ein Spannungsverhältnis? | [Simone
Mätelting](#)
- 52 | „Green Tales“ – Kurzgeschichtenwettbewerb 2022 | [Aline
Klieber](#)

Vorwort des Rektors

Liebe Freund*innen von Kunst und Kultur

2

„Zeitenwende“ – dieses Wort, in Medienberichten so häufig verwendet, um die Außenpolitischen Folgen des russischen Angriffs auf die Ukraine zu betiteln, beschreibt auch unsere Reaktionen der Trauer, der Sorge und des ohnmächtigen Schocks. Wir bangen um unsere Freund*innen, Kolleg*innen und Kommiliton*innen in der Ukraine und stehen solidarisch mit den so beharrlich censierten russischen Kriegsgegner*innen. Eigentlich, nach den letzten zwei Jahren, in welchen die Corona-Pandemie unser Leben so fest im Griff hatte, hätte das Wort in diesem Sommer jedoch eine ganz andere Bedeutung haben sollen. Mit den ersten Anzeichen einer Einhegung der pandemischen Lage freuten wir uns auf unbeschwerete Tage im Freien und Begegnungen mit alten und neuen Freund*innen. Doch gerade solche Zusammentreffen bleiben in diesen Zeiten ganz besonders wichtig und so blicken wir hoffnungsvoll auf ein Sommersemester, in welchem auch unsere Universität mit der Rückkehr zum Präsenzbetrieb wieder zu einem ganz wesentlichen Begegnungs- und Austauschort wird. Dennoch, das Entsetzen über den Krieg in der Ukraine und die Sorge um die pandemische Lage begleiten uns weiterhin – „Zeitenwende“ impliziert eben, dass Dinge noch immer in Bewegung sind.

Mit ähnlich gemischten Gefühlen dürfte Martin Luther im Frühjahr 1522 von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt sein. Seine Welt war innerhalb weniger Jahre auf den Kopf gestellt worden: Aus dem um das Seelenheil der Gläubigen besorgten Theologen war – in den Augen der Traditionalisten – ein Feind der Kirche geworden. Die Zwangspause auf der Wartburg hatte Luther genutzt,



um das Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen, im September sollte das Werk auf der Leipziger Buchmesse präsentiert werden. Erst in der Rückschau erscheint dieser Prozess als einer der Schlüsselmomente der durch die Reformation ausgelösten Zeitenwende, von der evangelischen Kirche in diesem Jahr mit einem Jubiläum gefeiert und Thema der Ausstellung *«das man deutsch mit ihnen redet»* im Bibelmuseum der WWU.

Die Ausstellung „Eden? Plants between Science and Fiction“ widmet sich Texten, die die Welt bewegen – allerdings zwischen Buchdeckeln, als fiktionale Handlung. Literaturwissenschaftler*innen der Graduate School Practices of Literature haben sich mit den Werken wichtiger Science-Fiction-Autor*innen befasst und entfalten ein Panorama von Trash bis zu hoher Literatur, vom Horrorschocker bis zum philosophischen Gedankenexperiment. Im Mittelpunkt stehen allerdings nicht technologische Visionen à la Star Trek oder Matrix, sondern die ganz unterschiedlichen Naturen von Menschen und Pflanzen. Daher ist die Orangerie im Botanischen Garten der ideale Ausstellungs- und Begegnungsort.

Wie sich die Dinge verändern, wenn man sich auf Perspektivwechsel einlässt, hat Ernst Helmstädter beschäftigt, der von 1961 bis 1989 an der WWU lehrte. Als Wirtschaftswissenschaftler widmete er sich der empirischen Wirtschaftsforschung genauso wie der Wirtschaftstheorie und – im Rat der fünf Wirtschaftsweisen – der Politikberatung. Über seine Arbeit reflektierte er aber auch im Medium der Kunst. Eine Auswahl dieser Werke wird ab April im Schloss zu sehen sein.

Diese Ausstellungen sind nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was uns im Sommer auf dem Campus kulturell erwartet. In diesem Magazin werden viele weitere Projekte vorgestellt, aber auch dies ist nur die Spitze eines Eisbergs. Immer auf dem aktuellsten Stand ist der Online-Veranstaltungskalender der WWU (www.uni-muenster.de/de/veranstaltungskalender), mit dem Sie sich über die Terminsuche in den Rubriken „Ausstellungen“ und „Theater, Musik, Literatur“ über Kultur auf dem Campus auf dem Laufenden halten können.

Viel Freude beim Entdecken neuer Perspektiven wünscht Ihnen

Prof. Dr. Johannes Wessels
Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster



6.5.-14.8.2022

der augenblick die fotografin annelise kretschmer

LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Kunststiftung
NRW

KULTUR
STIFTUNG DER
LANDER

www.lwl-museum-kunst-kultur.de

LWL
Für die Menschen
Für Westfalen-Lippe

Ausstellungseröffnung
am 3. Mai 2022
Bibelmuseum Münster

«das man deutsch mit ihnen redet»

500 Jahre Lutherbibel

Im Jahr 2022 feiert die Evangelische Kirche 500 Jahre Lutherbibel. Die Geschichte des sächsischen Mönchs Martin Luther, der gegen Missstände in der Kirche protestierte, damit eine Massenbewegung auslöste, auch vor dem Kaiser seinem Gewissen treu blieb, von seinem Landesherrn (mit seinem Wissen) auf die Wartburg bei Eisenach entführt wurde und dort die Bibel übersetzte, ist in evangelischen Kreisen wohlbekannt und bereits Thema zahlloser Ausstellungen gewesen. Auch das große Reformationsjubiläum vor gerade mal fünf Jahren (Luthers Veröffentlichung der 95 Thesen gegen den Ablasshandel 1517 gilt als Beginn der Reformation) wurde in Museen und Erinnerungsstätten gebührend gefeiert. Angesichts dieser Menge an Reformationsausstellungen, deren Kataloge ganze Regale füllen, stellt sich die Frage, ob man diese Geschichte überhaupt nochmal neu erzählen kann.

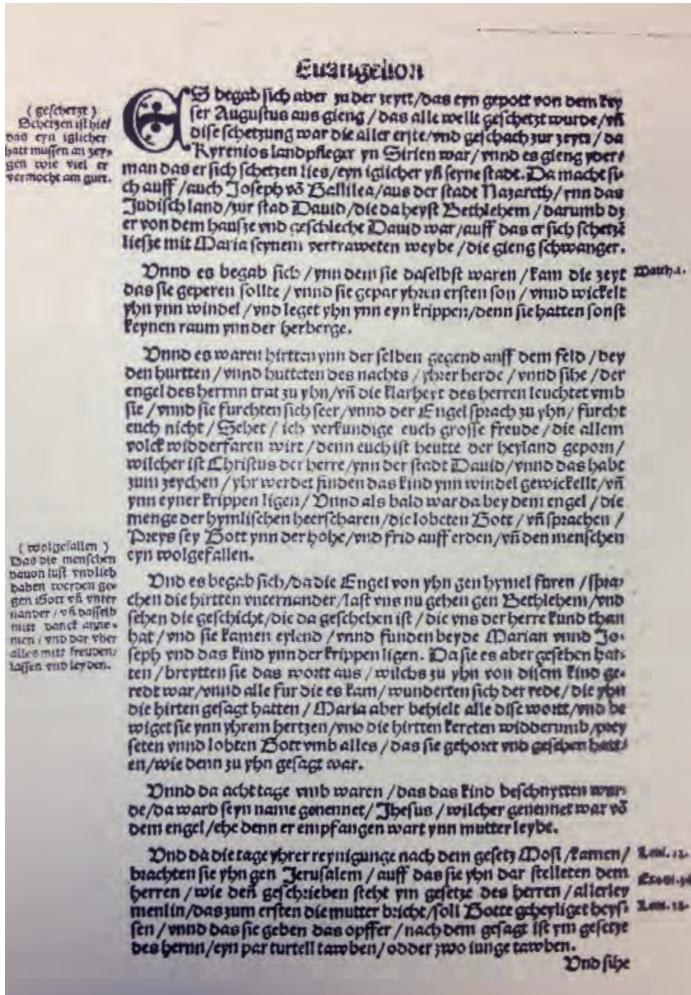
Das Bibelmuseum der Universität Münster stellt sich dieser Herausforderung und eröffnet am 3. Mai 2022 – sofern die Corona-Pandemie nicht wieder einen Shutdown erzwingt – die Ausstellung «*das man deutsch mit ihnen redet*». Holger Strutwolf, Direktor des Instituts für Neutestamentliche Textforschung und des Bibelmuseums, und Jan Graefe, Kustos des Bibelmuseums wollen in ihrer Ausstellung zeigen, wie Mythen, Klischees und Überreibungen den Blick auf die eigentliche Leistung des Reformators und seiner Mitarbeiter verstellen.

Das beginnt mit der Feststellung, dass Martin Luther nicht der Erste war, der die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Vielmehr gab es 1522

bereits eine lange und vielfältige Tradition deutscher Bibel-Übersetzungen. Luther hat auf der Wartburg auch nicht die gesamte Bibel übersetzt, sondern „nur“ das Neue Testament. Der Entschluss, das Neue Testament zu übersetzen, war auch gar nicht wirklich revolutionär, denn die Bibel ist – genau genommen – immer schon übersetzt worden.

Dass der griechische Text schon früh ins Lateinische, Syrische, Koptische oder Äthiopische übersetzt wurde, zeigt, dass die Bibel kein „heiliges Buch“ ist, bei dem es auf den Wortlaut der Ursprache ankommt. Vielmehr ging es den frühen Übersetzern vor allem darum, die Botschaft über den griechischsprachigen Kulturrbaum hinaus zu verbreiten. Um aber den Sinn über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg zu vermitteln, wurde der Text an das Publikum angepasst. Und so zeigen diese frühen Übersetzungen eine große sprachliche Beweglichkeit, machen aber zugleich deutlich, dass Übersetzen ein hermeneutischer Prozess ist: Die Suche nach den richtigen Worten einer anderen Sprache führt auch zu einem tieferen Verständnis des zu übersetzen Textes. In der Ausstellung wird also zunächst die Bibel in ihren Ursprachen und ihren Ur-Medien gezeigt – also das Neue Testament in Griechisch auf Papyrus, das Alte Testament in Hebräisch auf Pergament – dann die Übertragungen ins Lateinische.

Seit dem Mittelalter war Latein die Sprache der Kirche und die Vulgata die Fassung, in der die Bibel zu Luthers Zeit bekannt war. Da diese aber seiner Ansicht nach gravierende Fehler enthielt, publizierte Erasmus von Rotterdam 1515 ein zweisprachiges Neues Tes-



tament (Griechisch/Latein) mit einer neuen Übersetzung. Solche mehrsprachigen Bibelausgaben gab es auch mit deutschen Übersetzungen, die aber den lateinischen Text sehr wörtlich ins Deutsche übertrugen, denn sie waren als Lesehilfe für Geistliche gedacht, die Latein nicht so gut beherrschten.

Martin Luther wollte mit seiner Übersetzung dagegen dasselbe erreichen wie die frühen Übersetzer aus dem Griechischen: Die Leute sollten die Bibel verstehen können, nicht unbedingt selbst lesen (das konnten damals nur wenige), aber doch wenigstens in ihrer Muttersprache hören. Der Text war also nicht als Mysterium gedacht oder nur für eine Priesterkaste bestimmt. Der von Luther überlieferte Satz, „Man muss dem Volk auf's Maul schauen“, zeigt deutlich, wen er als Zielgruppe für seine Übersetzung im Blick hatte: Jedes Gemeindemitglied sollte in der Lage sein, die Botschaft zu verstehen. Wie er das erreicht, veranschaulicht ein Beispiel aus dem Alten Testament: Die Arche soll laut Überlieferung aus Gopher-Holz gebaut worden sein (was auch immer das ist) und Luther nennt in seinem Text ein Holz, das seinen deutschen Leser*innen bekannt war: Tanne. Er macht das ganz bewusst, denn seine Bibel sollte mit ihren Geschichten nachvollziehbar sein, etwas, was der Familienvater am Abend seinen Lieben vorlesen kann. Es ging ihm aber auch darum – so legen verschiedene seiner Streitschriften nahe –, die Mündigkeit des einfachen Volks zu fördern. Die Leute sollten in die Lage versetzt werden, eine Predigt zu beurteilen. Priester waren also nicht mehr letzte Autorität und konnten sogar von der Gemein-

← Das Neue Testament Deutsch 1522 (Septembertestament), Lucas Evangelium, Kapitel 2 (Die Weihnachtsgeschichte) – Nachdruck 2015, Bibelmuseum Münster | Foto: WWU, Bibelmuseum

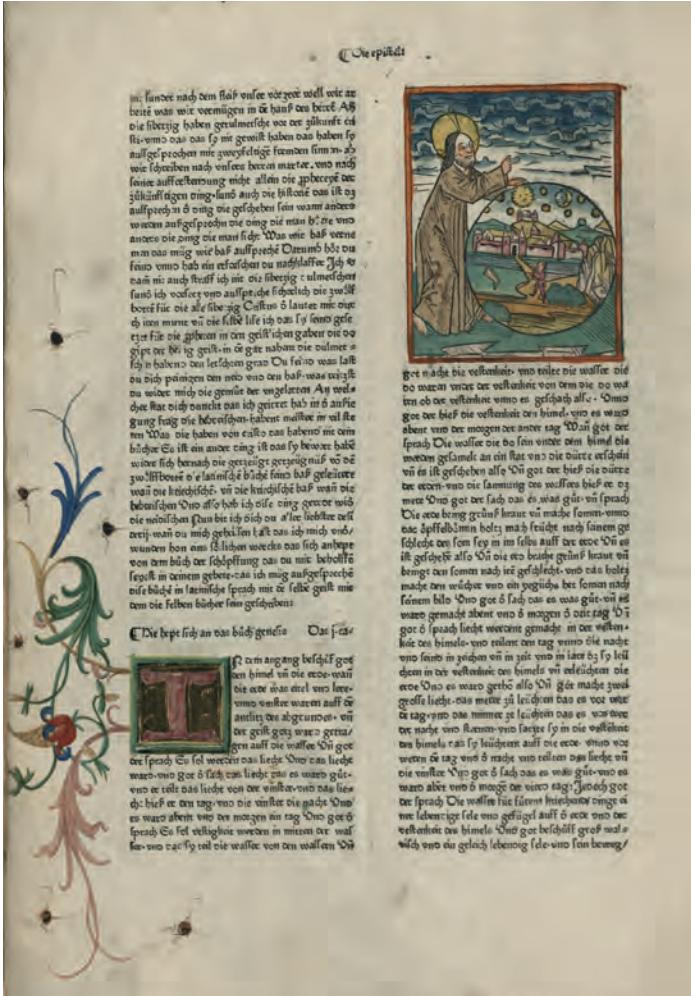
→ Lucas Cranach d.Ä. (?): Illustration zur Johannes-Apokalypse: Die Vision vom Erscheinen der Hure Babylon, Holzschnitt 1522 – oben aus dem Septembertestament (Nachdruck 2015, Bibelmuseum Münster), unten die entschärzte Illustration aus dem Dezembertestament (Bibelmuseum Münster) | beide Fotos: WWU, Bibelmuseum

de abgesetzt werden. In der Praxis zeigte sich Luther allerdings konservativer. Am liebsten wäre ihm wohl gewesen, wenn die Bischöfe sich der Reformation angeschlossen hätten. Das ist aber nicht geschehen, und weil deshalb die evangelischen Gemeindenführerlos waren, forderte Luther die evangelischen Landesherren auf, durch eine Kirchenreform neue Strukturen zu schaffen – mit dem Landesherrn an der Spitze.

Luther war um 1520 bereits so etwas wie ein Volksschriftsteller. Seine auf Deutsch verfassten Ratgeber und Erbauungsschriften hatten eine große Leserschaft. Es war also zu erwarten, dass er auch bei der Bibelübersetzung den richtigen Ton treffen würde. Da er aber nur wenige Bücher auf die Wartburg hatte mitbringen können, unter anderem das zweisprachige Neue Testament des Erasmus, war er darauf angewiesen, sich bei Spezialfragen per Brief Rat bei befreundeten Wissenschaftlern und Theologen einzuholen. Trotzdem: Als er im März 1522 nach Wittenberg zurückkehrte, hatte er die vollständige Übersetzung des Neuen Testaments im Gepäck.

Dort begann dann die eigentliche Buchproduktion. Das Bibelmuseum besitzt den Nachbau einer Gutenbergpresse, wie sie beim Druck dieser ersten Lutherbibel zum Einsatz gekommen ist. Da sie voll funktionsfähig ist, kann man sich heute selbst davon überzeugen, dass die Veröffentlichung der Lutherbibel auch handwerklich eine Herausforderung war, denn das Buch sollte zur Leipziger Buchmesse im September fertig sein (deshalb der Name für diese erste Ausgabe: „Septembertestament“). Dass diese Ausgabe noch keine Angaben zum Übersetzer oder zur Druckerei enthielt, ist ein Hinweis darauf, dass die Produktion unter großer Geheimhaltung erfolgte. Dennoch steuerte Lucas Cranach eine Serie ganzseitiger Holzschnitte bei, die einen guten Eindruck von der kämpferischen Stimmung im Sommer 1522 vermitteln: Während Cranach in seiner Illustration der in der Johannesapokalypse geschilderten Vision vom Erscheinen der Hure Babylon, die die Gläubigen vom rechten





Weg abbringen will, der Dame eine dreistöckige Papstkrone aufsetzt, ist dieses Motiv bereits in der zweiten Auflage, die im Dezember 1522 erschien, getilgt – die Polemik ist zurückgenommen, das Buch wurde markttauglicher gemacht.

Auch bei den Illustrationen ihres Bibeldrucks waren Luther und Cranach allerdings nicht die ersten. In der Ausstellung werden alle gedruckten deutschsprachigen Bibeln der Vor-Luther-Zeit zu sehen sein, darunter auch ein Exemplar der sogenannten Pflanzmann-Bibel von 1475, das die Universitäts- und Landesbibliothek Köln dankenswerterweise als Leihgabe beisteuert. Sie ist die erste Print-Bibel mit Illustrationen im Text – und an ihr lässt sich sehr schön zeigen, dass der Medienwandel von handgeschriebenem Buch zum Buchdruck keinen abrupten Neuanfang bedeutete. Die frühen Drucke lehnten sich in der Gestaltung vielmehr sehr eng an traditionelle Handschriften an, indem sie eine ähnliche Typographie verwandten, Dekorationselemente kopierten und eben auch Illustrationen einfügten – die dann zum Teil auch aufwändig koloriert wurden. Solche Drucke waren dann, genau wie die mittelalterlichen illustrierten Handschriften vor ihnen, echte Luxusobjekte.

Von der ältesten Übersetzung in der Ausstellung hat sich dagegen nur ein kleines Fragment erhalten. Es handelt sich um eine Handschrift aus der Zeit um 1320/1350 auf dem die ersten Worte des Johannes-Evangeliums zu lesen sind: „Am Anfang war das Wort“. Dass sich das Blatt erhalten hat und in Münster gezeigt werden kann, ist aber reiner Zufall. Gefunden wurde es bei der Restaurierung eines anderen Buchs, bei dem das Fragment zur Verstärkung des Buchdeckels benutzt worden war. Die Bibel, aus der das Blatt

← Jodocus Pflanzmann: *Biblia Germanica*. Augsburg 1475, Universitätsbibliothek Köln | Foto: Universitätsbibliothek Köln
 → [Hieronymus Emser] Das naw testament nach lawt der Christlichen kirchen bewerten text / corrigirt / und widerumb zurecht gebracht. Dresden 1527, Bibelmuseum Münster | Foto: WWU, Bibelmuseum

stammte, war offensichtlich nicht mehr benutzbar und so wurden die Reste des Buchs für andere Zwecke genutzt – man ging mit Bibeln genauso pragmatisch um, wie mit anderen Büchern.

Wie ging es aber mit Luthers Bibelübersetzung weiter? Die Lutherbibel wurde von der Obrigkeit unmittelbar verboten und der Theologe Hieronymus Emser beauftragt eine Gegenübersetzung zu erstellen. Genauso wie sein Kollege Johannes Eck begann dieser aber nicht bei Null, sondern übernahm sehr vieles aus Luthers Übersetzung – heute würde man von Plagiat sprechen – was Luther natürlich wütend machte und zu schlimmen Schimpftiraden hinriss. Emser, Eck und später auch Johannes Dietenberger hatten aber gar nicht den Anspruch, eigene Übersetzungen vorzulegen. Sie wollten Luthers Übersetzung von Fehlern reinigen, sprich: die Stellen, an denen Luther in Übereinstimmung mit Erasmus von Rotterdam dem griechischen Original folgte, so ändern, dass sie der Vulgata entsprechen. Die Ausstellung macht es möglich, die verschiedenen Übersetzungen anhand ausgewählter Stellen zu vergleichen. Vorbereitend wurden Übersetzungen von Psalm 23 und des Vaterunsers durch eine Plagiatssoftware geprüft, um zu schauen, wie die Abhängigkeit der verschiedenen Übersetzungen voneinander heute beurteilt würde. Und auf diese Weise entsteht – obwohl die Software Schwierigkeiten mit der altägyptischen Sprache hat – folgender Pfad: Emser hat sich klar auf Luther bezogen, und Johann Dietenberger baut wiederum auf Emser auf. Luther hat die ganze Sache am Ende auch amüsiert: Seine Bibel wurde zwar verboten, seine Übersetzung wurde aber als Plagiat durch die Kirche verbreitet. Sie waren aber bei weitem nicht so erfolgreich, wie die Lutherbibel – was auch daran lag, dass es für protestantische Familien bald üblich wurde, eine Bibel im Haus zu haben. Irgendwann begann man damit, in diesen Bibeln auch Familiengeschichte festzuhalten, worauf die Verlage reagierten, indem sie vorn oder hinten Leerseiten in die Bibel einfügten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Tradition von katholischen Familien übernommen – es gab





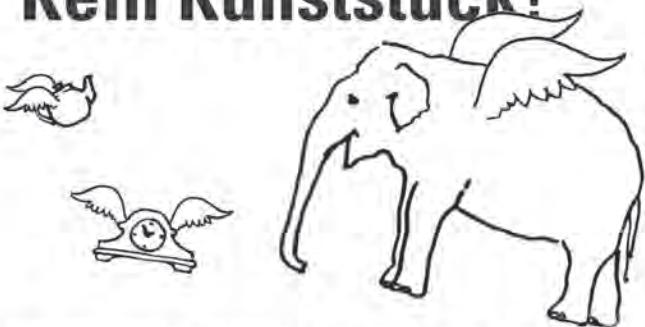
also lange bevor der Papst 1943 das Übersetzen der Bibel erlaubte, auch auf katholischer Seite einen Markt für deutsche Bibeln.

Die Ausstellung zeigt jedoch nicht nur Bücher, sondern widmet sich auch dem Übersetzer. Ausgrabungen in Luthers Geburtshaus in Eisenach und bei seinem Wohnhaus in Wittenberg haben Gegenstände zutage gefördert, die sehr schön vermitteln, aus welch einfachen Verhältnissen Luther stammte und mit welchen Dingen er sich später im Leben umgeben konnte. So kann man im Bibelmuseum einen einfachen Kessel sehen, den Luthers Mutter mit großer Sicherheit zum Kochen benutzt hat. Diesem stehen Scherben von venezianischen Gläsern und Fayence-Schälchen gegenüber – Luxusobjekte eines international vernetzten Haushalts –, die in einer Abfallgrube in Luthers Wittenberger Garten gefunden wurden. Dank solcher Funde war es möglich, mit den romantisierenden Klischees von Luthers Familienleben aufzuräumen. Gerade aus dem 19. Jahrhundert sind völlig verkitschte Bilder überliefert, die das Familienideal des Biedermeiers auf die Luther-Zeit projizierten. Dass dieser Luther-Kult schon zu seinen Lebzeiten begann, zeigt die Masse der erhaltenen Porträts auf Papier, Medaillen und Gemälden – eine wahre Bilderflut, die Luther quasi als Marke etablierte. Insbesondere zu den großen Jahrestagen der Reformation wurden Gedenkblätter, Medaillen und alle Art anderer Andenken hergestellt – und da war es dann die Person Luthers, die gefeiert wurde, nicht seine Übersetzung. Die Luther-Vermarktung macht heute auch vor Quietscheentchen im Luther-Kostüm nicht halt, und von der Playmobilfigur „Martin Luther“ wurden innerhalb von zwei Jahren nach Erscheinen eine Millionen Exemplare verkauft.

| Eckhard Kluth, Zusammenfassung eines Gesprächs mit Holger Strutwolf und Jan Graefe.

← Die sogenannte Lutherstube auf der Wartburg bei Eisenach um 1892. Die Stube ist – mit reduzierter Ausstattung – bis heute zu besichtigen. Fotograf*in unbekannt, Sammlung Fentriss | © Public Domain.

Kein Kunststück!



Vom Studenten-Poster zum Picasso ist's ein langer Weg. Auch für Ihren Hausrat. Zumindest dessen Zwischenstopps überlassen Sie doch einfach uns: Wir bringen Ihre Schätze problemlos ans Ziel oder lagern sie sicher ein, wenn Ihnen der Platz fehlt.

LAARMANN
MÖBELSPEZISSION

LAGERHAUS
LAARMANN

LAARMANN | Drensteinfurtweg 31 | 48163 Münster |
Tel. 02 51-41 76 80 | info@laarmann.de | www.umzug.net

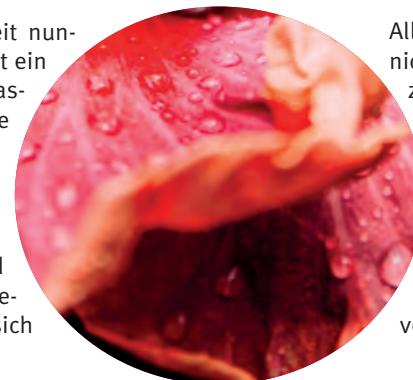


Sind Pflanzen intelligent?

Ein Bericht von Katharina Scheerer, Leiterin des Ausstellungsprojektes *Eden? Plants between Science and Fiction* und Doktorandin an der Graduate School Practices of Literature, über ihre Arbeit im Projektteam und darüber, wie man eine wissenschaftliche Ausstellung plant und umsetzt.

Die Frage, ob Pflanzen intelligent sind, treibt Botaniker:innen seit langem um. Auch für unsere Ausstellung ist sie zentral, wengleich – so viel sei verraten – wir eine Antwort schuldig bleiben. Die Ausstellung *Eden? Plants between Science and Fiction*, die vom 15. bis 29. Mai 2022 in der Orangerie des Botanischen Gartens der Universität Münster stattfindet, ruft stattdessen viele weitere Fragen auf, die Pflanzen und ihre Fähigkeiten betreffen, und die gegenwärtig ähnlich unentscheidbar sind, wie die nach pflanzlicher Intelligenz.

Doch fangen wir vorne an: Seit nunmehr eineinhalb Jahren arbeitet ein Team von Promovierenden, Masterstudentinnen und Alumnae des Fachbereichs Philologie an der Ausstellung *Eden? Plants between Science and Fiction*, welche die Rolle von Pflanzen in Science-Fiction-Literatur und -Film untersucht. Wer an Science-Fiction denkt, dem drängen sich



Pflanzen als populäres Motiv nicht direkt auf, viel prominenter dürften da Aliens, fremde Welten und Raumschiffe sein. Rein quantitativ ist das vermutlich auch der Fall. Und dennoch: Dort, wo Pflanzen in Science-Fiction-Texten und -Filmen als wesentliches Motiv auftauchen, finden sich meist Anknüpfungspunkte an zeitgenössische Diskurse rund um Klimakatastrophe, (Post-)Kolonialismus, Nachhaltigkeit und Posthumanismus. In den vergangenen Monaten haben wir in Workshops mit Schriftsteller:innen und Wissenschaftler:innen die vielen Facetten des Vegetabilen im Science-Fiction-Genre unter die kulturwissenschaftliche Lupe genommen und Anknüpfungspunkte und Diskursfäden miteinander verflochten. Das Ziel der Ausstellung ist es, die Ergebnisse unserer Arbeit einem breiten Publikum zugänglich und verständlich zu machen und damit einen Beitrag zur Wissenschaftskommunikation und der Third Mission der Universität Münster zu leisten.

Allein die kulturwissenschaftliche Analyse der Texte reicht jedoch nicht aus, um eine Ausstellung zu kuratieren. Hinzu kommen zahlreiche Aufgaben aus dem Projekt- und Ausstellungsmanagement. Es gilt, Fördermittel einzufordern, Budget- und Zeitpläne aufzustellen, Kooperationspartner:innen zu gewinnen und schließlich die Ausstellung räumlich zu gestalten. Der folgende Bericht orientiert sich in seiner Struktur an diesen Aufgabenbereichen, die in i) wissenschaftliche Recherche, ii) Ausstellungsmanagement, iii) Finanzen und Fördermittel, iv) Szenografie und v) Public Relations unterteilt sind. Auf eine vertiefende Beschreibung der wissenschaftlichen Ausrichtung

des Projektes (i) mit einem Exkurs zur Wissenschaftskommunikation folgen Ausführungen über die organisatorischen Aufgaben (ii-v).



i) Wissenschaftliche Recherche

Der Untertitel der Ausstellung, *Plants between Science and Fiction*, deutet bereits auf unseren Fokus hin: Wir verorten die Darstellung von Pflanzen in Science-Fiction-Literatur und -Filmen zwischen Wissenschaft und Fiktion. Das heißt, zwischen wissenschaftlich generiertem botanischem Wissen und den fiktiven Formen, die Pflanzen in den Artefakten annehmen. Neben Darstellungen von

utopischen Gärten und letalen Horror-Pflanzen stehen vor allem solche Texte und Filme im Mittelpunkt, in denen über pflanzliche Handlungsmacht und Intelligenz spekuliert wird. Als Germanist:innen, Amerikanist:innen und Anglist:innen, haben wir uns bei der Auswahl auf deutsch- und englischsprachige Texte und Filme aus dem westlichen Kulturräum beschränkt. Dazu gehören frühe Ausprägungen der deutschsprachigen Science-Fiction wie Alfred Döblins Roman *Berge Meere und Giganten* (1924), aber auch Film-Klassiker wie *THE THING FROM ANOTHER WORLD* (1951) und zeitgenössische englischsprachige Literatur wie Sue Burkes *Semiosis* (2018).

Unsere Ausstellung ist damit auf zweierlei Weise wissenschaftlich informiert. Auf Gegenstandsebene findet botanisches Wissen Eingang in die ausgestellten Texte und Filme, auf Analyseebene wenden wir kulturwissenschaftliche Methoden an, um unsere Leitfragen zu beantworten:

- Wie findet Wissen aus der Botanik Eingang in die Literatur? Wo greift die Literatur dem botanischen Wissen vor?
- Wie zeigt sich in den Texten und Filmen das Potential des Genres Science-Fiction, Dinge anders- und/oder weiterzudenken?

Damit unsere Ergebnisse nicht allein im akademischen Bereich zirkulieren, veröffentlichen wir diese nicht wie üblich in Aufsätzen, sondern bereiten sie populärwissenschaftlich für die Ausstellung auf und erweitern somit den Kreis potentieller Rezipient:innen.

Exkurs:

Wissenschaftskommunikation und Science-Fiction

Unser Projekt reiht sich mit diesem populärwissenschaftlichen Anspruch in das Paradigma der Wissenschaftskommunikation ein. Und auch das passiert auf zweierlei Weise: Zum einen über das Medium einer Ausstellung, zum anderen erneut auf Gegenstandsebene. Schließlich ist auch Science-Fiction, man übersetze nur den englischen Namen ins Deutsche, eine Form der Wissensvermittlung. Gerade in der frühen Science-Fiction, die in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt verzeichnet, verfolgen die – zumeist männlichen – Autor:innen den Anspruch, mit ihren Texten nicht nur zu unterhalten, sondern auch zeitgenössisches Wissen aus Bereichen wie der Astronomie, der Physik und eben auch der Botanik in leicht konsumierbarer Manier an den Mann (seltener auch an die Frau) zu bringen.

Bis heute sind die technische Herleitung und wissenschaftliche Plausibilität der Handlung in der Science-Fiction relevant und dienen vielmals dazu, die Science-Fiction von verwandten Genres wie der Fantasy abzugrenzen. Die Spezifika des Genres und seine Verortung im Gefüge von Hoch- und Populärtkultur haben wir in einem Workshop mit Christoph Dittert, einem der Autoren der Perry-Rhodan-Reihe, fokussiert. Denn auch hier, im unterhaltungsliterarischen Heftroman, ist die Handlung stark an wissenschaftlichen





Diskursen orientiert, die in den Texten auf spekulative Art weitergedacht werden.

Science-Fiction-Prototyping

Noch exzessiver werden die Möglichkeiten, die die Science-Fiction zur Spekulation bereithält, im sogenannten Science-Fiction-Prototyping. Das Schreiben von Science-Fiction-Geschichten dient hier als Methode, um mögliche Szenarien einer Entwicklung abzubilden und Risiken zu antizipieren. Dazu werden aktuelle Trends und/oder Erfindungen in die Geschichte eingebettet und erzählerisch weitergedacht. Das Science-Fiction-Prototyping wird vor allem in den USA genutzt, sowohl von wirtschaftlichen Unternehmen als auch vom Militär oder von Regierungen. Gegenwärtig untersucht die Kulturwissenschaftlerin Dr. Julia Grillmayr an der Kunsthochschule Linz diese anwendungsorientierte Facette der Science-Fiction. In einem Workshop mit Grillmayr rückte die Science-Fiction als Werkzeug zur Spekulation in den Fokus unseres Projektes. Das spekulative Potential des Genres wird nämlich auch dazu genutzt, sich Fragen nach pflanzlicher Intelligenz oder Handlungsmacht zu nähern.

Phytopoetics

Spezialistin für die literarischen Ausprägungen des Vegetabilen ist die Literaturwissenschaftlerin Dr. Joela Jacobs von der University of Arizona. Sie ist Mitbegründerin des Literary and Cultural Plant Studies-Netzwerks, einem Verbund von Forscher:innen, die die kulturelle Bedeutung von Pflanzen untersuchen, und prägte den Term ‚Phytopoetics‘. Mit diesem Begriff lenkt sie den Blick darauf, wie pflanzliche Handlungsmacht in kulturellen Artefakten dar-



gestellt wird. Neben dieser Frage haben wir uns während eines Workshops mit ihr damit befasst, wie botanisches Wissen Eingang in literarische Texte findet.

Die Erkenntnisse, die wir während der Workshops und in zahlreichen Teamsitzungen gewonnen haben, gilt es nun in die Ausstellung zu überführen. Welche Herausforderungen sich ergeben, wenn man Literatur und Filme ausstellt und warum es wichtig ist, zuverlässige Kooperationspartner:innen zu haben, davon handeln die folgenden Abschnitte.

ii) Projekt- und Ausstellungsmanagement

Wer übernimmt welche Aufgaben? Sind wir im Zeit- und Budgetplan? Bei welchen Dienstleister:innen können wir welche Leistungen zu welchem Preis einkaufen? Dies sind ein paar der vielen Fragen, die sich im Verlauf des Projektes immer wieder stellen.

Zur Organisation der Ausstellung sind Fähigkeiten im Projekt- und Ausstellungsmanagement unabdingbar. Schließlich gilt es, nicht nur die Aufgaben im Team zu verteilen, sondern auch mit den externen Projektbeteiligten, zum Beispiel Kooperationspartner:innen oder Lieferant:innen, zu kommunizieren und rechtliche Vorgaben im Blick zu behalten. Da es sich bei *Eden?* um ein universitäres Projekt handelt, müssen wir unter anderem das öffentliche Vergaberecht berücksichtigen, wenn wir Aufträge erteilen; zum Beispiel an Architekt:innen, die uns bei der Planung der räumlichen Gestaltung der Ausstellung unterstützen. Diese Vorgaben erschließen sich nicht immer auf den ersten Blick, deshalb lohnt es sich mit erfahrenen Partner:innen wie dem Kulturbüro der WWU zusammenzuarbeiten. Neben diesen organisatorischen Anforderungen ist vor allem kreativer Geist gefragt. Es ist nämlich nicht alltäglich, eine Ausstellung zu kuratieren, in der ‚nur‘ Literatur und Filme ausgestellt werden.

iii) Szenografie

So dürfte, wer an eine Ausstellung denkt, zuerst an Gemälde oder Skulpturen denken. Doch wie stellt man Literatur und Filme aus? Diese Frage begleitet uns seit Beginn des Projektes. Schließlich möchten wir nicht nur Bücher in Vitrinen auslegen, sondern auch die Kontexte abbilden und erläutern, die für das Verständnis der Texte relevant sind. Erstmals haben wir uns der Frage nach der räumlichen Gestaltung der Ausstellung in einem Workshop mit Dr. Sonja Vandenrath, Kulturreferentin der Stadt Frankfurt und Mitglied im Beirat der Graduate School Practices of Literature, genähert und initiale Ideen entwickelt. Vandenrath hat selbst schon diverse Literaturausstellungen kuratiert und mit ihrer Expertise das Projekt begleitet. Konkret waren unter anderem die folgenden Fragen für die Gestaltung der Ausstellung wichtig:

- Welche Textauszüge/Filmausschnitte sollen gezeigt werden?
- Wie werden diese im Raum präsentiert?
- Gibt es einen Audioguide/ein Begleitheft?

iv) Finanzen und Fördermittel

Die obige Auflistung lässt bereits erahnen, dass für das Projekt einige Kosten anfallen. Zwar arbeitet das Projektteam ehrenamtlich, doch sind die Ausgaben für beispielsweise Lizenzen für die zitierten Text- und Filmauszüge, den Druck der begleitenden Publikation, für die Honorare der Referent:innen sowie für das Material für die Aufbauten in der Ausstellung nicht unerheblich. Um diese Kosten zu decken, haben wir uns bei verschiedenen Stiftungen und Vereinen um Fördermittel beworben. Wichtig ist hier, die Bewerbungsfristen und die formalen Anforderungen an den Antrag zu beachten. Wo manche Stiftungen nur eine kurze Projektskizze mit einem Kostenplan verlangen, erwarten andere ein ausformuliertes Konzept über mehrere Seiten. Zu berücksichtigen sind außerdem die Bearbeitungszeiten der Anträge. Diese können gut und gerne bei mehreren Monaten liegen und eine verbindliche Finanzplanung hinauszögern.

v) Public Relations

In den zwei Wochen, die die Ausstellung in Münster zu sehen sein wird, erwarten wir viele Besucher:innen. Bereits seit September 2021 berichten wir deshalb auf unseren Instagram- und Twitter-Kanälen sowie auf unserer Website über die Arbeit am Projekt. Doch wollen wir damit nicht nur die Ausstellung bewerben, sondern auch auf all das aufmerksam machen, was darum herum stattfindet. Wir gewähren auf unseren Kanälen Einblicke hinter die Kulissen und zeigen Interviews mit Wissenschaftler:innen und Autor:innen, Eindrücke von den Workshops sowie Trailer zu den Texten und Filmen, die in der Ausstellung eine Rolle spielen. Unser PR-Team produziert dazu kurze Videos und transkribiert Interviews, steht aber auch in Kontakt mit Print- und Onlinemedien, die über unser Projekt berichten.

Wenn dieses UKK-Magazin erscheint, ist es nicht mehr lang bis zur Ausstellungseröffnung. Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch und den regen Austausch bei unseren diversen Veranstaltungen. Am 17. Mai ist der Perry-Rhodan-Autor Christoph Dittert für eine Lesung zu Gast, mit einem wissenschaftlichen Vortrag besucht uns am 19. Mai Dr. Solveig Nitzke von der TU Dresden, die zur Kultурpoetik der Bäume forscht, und am 24. Mai findet die Preisverleihung des diesjährigen Kurzgeschichtenwettbewerbs *Green Tales* statt, den das Kulturbüro der WWU in Kooperation mit uns ausrichtet. Zudem werden analoge und digitale Führungen durch die Ausstellung angeboten. Das Programm halten wir auf unserer Website aktuell, informieren aber auch auf unseren Instagram- und Twitter-Kanälen darüber.

| Katharina Scheerer | Fotos: Aline Klieber | Plakat: Robert Matzke

Projektteam der GSPoL: Katharina Scheerer, Linda Göttner, Jule Hayen, Pooja Singh, Max Klas, Christina Becher, Lis Hansen, Ann-Kathrin Klassen, Can Çakir

Eden? Plants between Science and Fiction

15. bis 29. Mai 2022

Orangerie des Botanischen Gartens Münster, Schlossgarten
Öffnungszeiten: täglich 10-19 Uhr

Eröffnung: 15. Mai, 18 Uhr

17. Mai, 18 Uhr: Lesung mit Christoph Dittert

19. Mai, 18 Uhr: Vortrag von Solveig Nitzke

24. Mai, 18 Uhr: WWU-Kurzgeschichtenwettbewerb *Green Tales*
Preisverleihung und Autor:innenlesung

Website: www.eden-ms.de

Instagram: [eden_plantsinscifi](https://www.instagram.com/eden_plantsinscifi)

Twitter: [edenplantsscifi](https://twitter.com/edenplantsscifi)

Im Herbst 2022 wird die Ausstellung außerdem an der University of Arizona zu sehen sein.

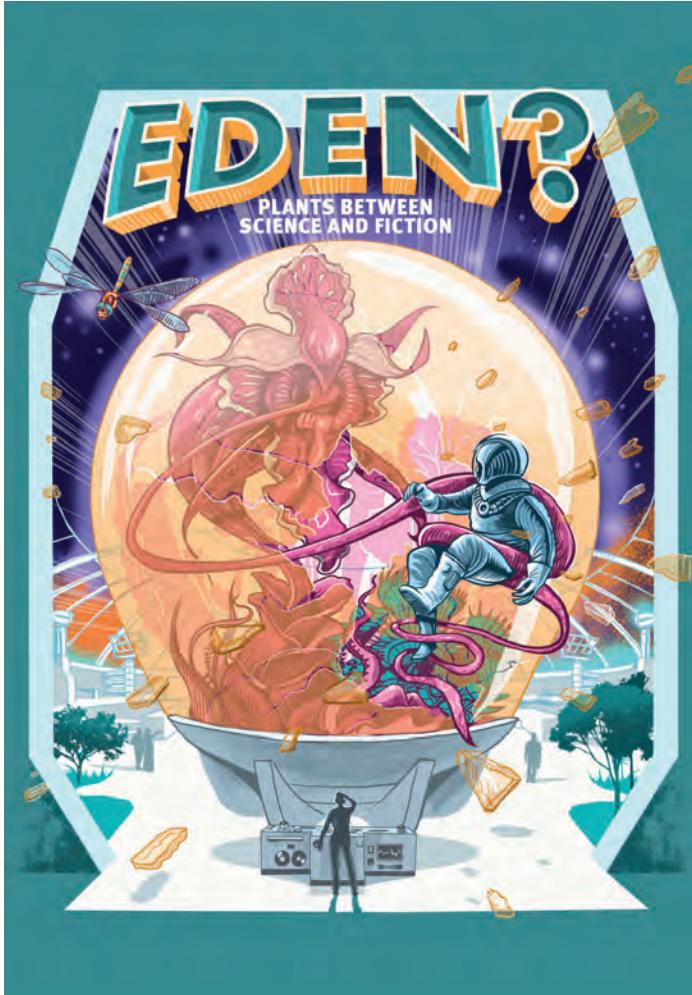
Für großzügige Förderung dankt das Ausstellungsteam der NRW-Bank und

KULTURFONDS
DER WWU



**Sparkasse
Münsterland Ost**

Kulturstiftung der Sparkasse Münster





Duale Objekte, Collagen,
Siebdrucke, Zeichnungen



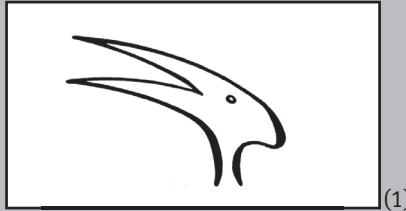
aus dem Nachlass von Ernst und Irmgard Helmstädtner

Aus dem Nachlass von Ernst und Irmgard Helmstädtner erhielt die Universität Münster eine Vielzahl von Kunstwerken geschenkt. Zusammen mit einigen Leihgaben der Familie wird eine Auswahl aus dieser Schenkung derzeit im Schloss Münster präsentiert.

Ernst Helmstädtner kam 1969 als Professor für Volkswirtschaftslehre an die WWU. Parallel zu seiner wissenschaftlichen Karriere, die ihn bis in den „Rat der fünf Wirtschaftsweisen“ führte, verfolgte Helmstädtner beharrlich auch künstlerische Fragen. 1989 wurde er emeritiert, blieb aber der Universität eng verbunden: Als Vorsitzender des Senatsausschusses für Kunst und Kultur gab er dem Kulturleben auf dem Campus wichtige Impulse. 1999 wurde er für dieses Engagement zum Ehrensenator der Universität ernannt.

Die Schenkung enthält Collagen, Siebdrucke und Skizzen sowie eine umfangreiche Materialsammlung zu optischen Phänomenen und erlaubt einen guten Überblick über Helmstädters künstlerische Forschung seit 1969 bis in die 1990er Jahre. 1984 konnte Helmstädtner eine große Ausstellung in der Zentrale des Bundesverbands der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken in Bonn realisieren. Im begleitenden Katalog erläuterte er die ihn interessierenden optischen Phänomene und die Parallelen, die er zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sah. Diesen Text drucken wir mit freundlicher Genehmigung hier nochmal ab. | EK





Duale Objekte

Ausgangspunkte und Grundlagen

| Originaltext von Ernst Helmstädtter (1984)

Duale Objekte stellen räumliche Körper mit zwei sich widerstreitenden Perspektiven dar. Sie sind bildhafter Ausdruck dafür, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat.

Die Dualen Objekte interessieren mich nicht nur unter künstlerischem, sondern auch unter wissenschaftlichem Aspekt. Zwischen beiden bestehen gewisse Beziehungen.

In seinem Lehrbuch für Volkswirtschaftslehre führt der Nobelpreisträger Paul A. Samuelson eine Zeichnung an, die illustrieren soll, daß jede wissenschaftliche Be-



trachtung auch von rein subjektiven Einstellungen abhängt. Handelt es sich bei der in Bild 1 gezeigten Figur um einen nach links blickenden Vogel oder um eine nach rechts schauende Antilope? Beides erscheint gleich möglich. Es kommt darauf an, mit welcher Einstellung der Betrachter das Bild wahrnimmt. Je nachdem wird er einen Vogel oder eine Antilope sehen.

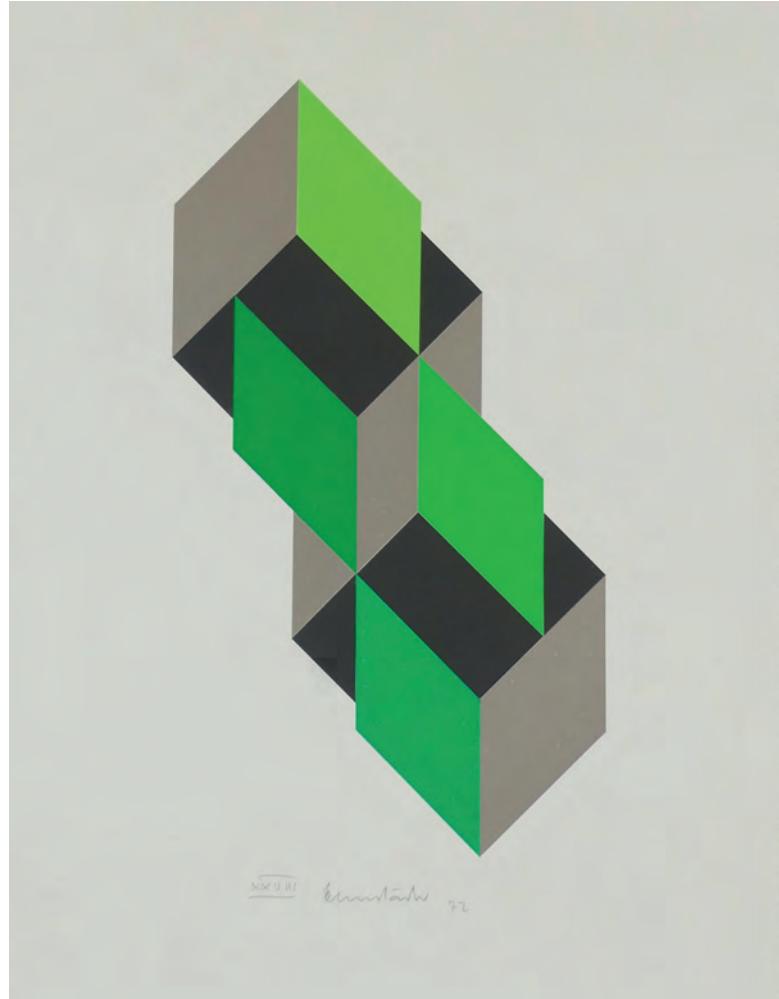
Bilder, die dem Betrachter ein Sowohl als auch darbieten, können von der einen in die andere Interpretation umkippen. Man nennt sie daher auch Kippbilder. Eines der bekanntesten Kippbilder gibt Bild 2 wieder. Es kann sich dabei um eine junge Dame mit Halsband handeln, von deren Gesicht nur die Wangenpartie gezeigt wird. Ihr Ohr ist zugleich jedoch als das Auge, ihr Halsband

als der Mund einer böse dreinschauenden Frau auszumachen.

Die Einstellung des Betrachters zu der einen oder anderen Interpretation hängt auch von den eindeutig verstehbaren Bildausschnitten ab, von denen sich Auge und Vorstellung führen lassen. Neben Antilopen wird die Figur des Bildes 1 selbst zur Antilope (3) und neben Vögeln zum Vogel (4).

Meine Dualen Objekte sind auch Kippbilder. Es kommt mir jedoch weniger auf das eigentliche Umkippen als auf die Tatsache zweier gleichberechtigter Interpretationsmöglichkeiten an. Bestimmte Bildbereiche führen das Auge zu einer jeweils richtigen Perspektive. An einer anderen Stelle ergeben sich dann aber notwendigerweise Widersprüche zu der betreffenden Lesart.

So verlangen die Dualen Objekte vom Betrachter stets eine neue Entscheidung. Es



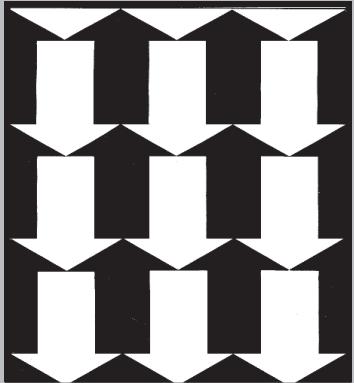


(4)

muss einen Standpunkt einnehmen, damit sich eine gültige Perspektive ergibt. Ganz ähnlich verhält es sich in den Sozialwissenschaften. Man muß von den Werturteilen ausgehen, um zu Sachurteilen gelangen zu können. Zwischen verschiedenen Werten können Konflikte bestehen. Einem solchen Wertekonflikt entspricht der Perspektivenkonflikt der Dualen Objekte.

Die Darstellung der Dualen Objekte soll einen Raumkörper völlig exakt wiedergeben. Die Kanten und Flächen sind gestochen scharf abgebildet, die Farben homogen, wie bei der Darstellung geometrischer Figuren. Und dennoch ergeben sich Widersprüche, weil die in sich jeweils stimmigen Teilbereiche sich nicht widerspruchsfrei in das Ganze einfügen.

Bei der Schlußfolgerung von Teilwahrheiten auf Aussagen, die ein Ganzes betreffen,



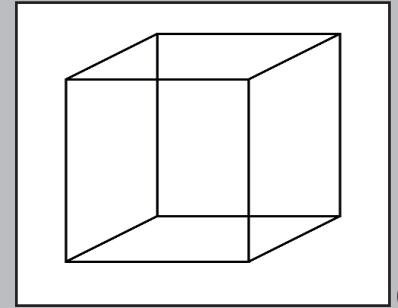
(5)

kann man bekanntlich Fehlschlüsse unterliegen. Auch daran erinnern diese Bilder.

Eine weitere Parallele zur Wissenschaft ergibt sich aus dem gleichsam axiomatischen Aufbau der Dualen Objekte. Sie basieren auf zwei einfachen Prinzipien, die jedoch vielfältig gestaltbar sind.

Die Figur-Grund-Beziehung mit der sich die Gestaltpsychologie eingehend befaßt hat, ist das eine Prinzip. Das Bild 5 veranschaulicht, was damit gemeint ist.

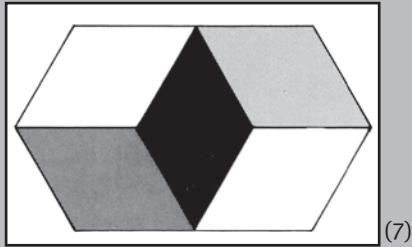
Je nachdem, ob man den Grund schwarz oder weiß sieht, erkennt man als Figur nach unten zeigende weiße oder nach oben zeigende schwarze Pfeile. Betrachtet man das Bild vom oberen Rand her, so sieht man zwei Reihen schwarzer Pfeile. Der untere Bildrand als Ausgangspunkt vermittelt uns drei Reihen weißer Pfeile. Figur und Grund liegen hier in derselben Ebene. Bei der



(6)

Übertragung ins Räumliche werden daraus Vorder- und Hintergrund. An Hand des Neckerschen Würfels (6) läßt sich diese Vordergrund-Hintergrund-Beziehung erläutern. Die senkrecht stehenden Seiten in der Mitte dieses Würfels können wahlweise als im Vordergrund befindlich gedacht werden. Es ergeben sich zwei mögliche Perspektiven, die beide gleichviel für sich haben. Die Darstellung legt durch die einheitliche Strichstärke und die Durchsichtigkeit der Figur in dieser Hinsicht nichts fest.

Die Figur-Grund-Beziehung, auch in ihrer räumlichen Variante, spielt eine wichtige Rolle bei der Vermittlung zweier gleichberechtigter Perspektiven in den Dualen Objekten. Es kommt noch ein weiteres Prinzip hinzu. Bild 7 zeigt den Thierschen Doppelwürfel. Im Gegensatz zum Neckerschen Würfel haben wir es hier mit einem konkre-

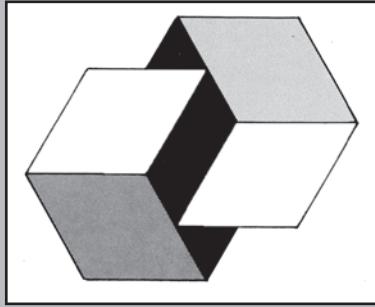


(7)

ten Körper zu tun. Hinter die Außenflächen des Doppelwürfels kann man nicht blicken. Der schwarze Rhombus in der Mitte ist Teil entweder eines links oder eines rechts zu sehenden Würfels. Dieser duale Würfel liegt den Dualen Objekten wie ein Axiom zugrunde. Seine Variationsfähigkeit soll an einfachen Figuren erläutert werden.

In Bild 8 ist der rechte Würfel nach oben verschoben worden. Jetzt durchdringen sich beide Würfel. Die gemeinsam von ihnen beanspruchte Fläche, das schwarze Parallelogramm, ist kleiner geworden. Die beiden schwarzen Dreiecke gehören nur einen Würfel zu.

Solche Würfel, dargestellt lediglich durch Linien, sind in den Strukturalen Konstellationen von Josef Albers (1888-1976) zu finden. Sie sind auch Grundlage der von Albers geschaffenen Supraporten über dem

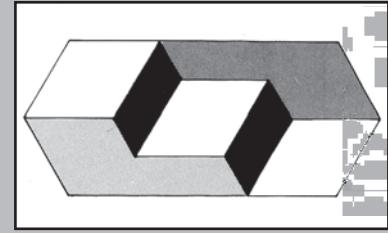


(8)

Eingang zum Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster (1972). Die Beschäftigung mit den Albersschen Linienkonfigurationen und der Versuch, sie ins Flächige zu übertragen, haben mich zu meinen Dualen Objekten geführt (1969). Auch Josef Albers' Farbenlehre (Interaction of Color) gab mir für meine Arbeit wertvolle Anregungen.

Das Prinzip der Schröderschen Treppe (9) hat der holländische Zeichner und Graphiker Maurits Cornelis Escher (1898-1972) mit faszinierenden Raumdarstellungen ins Fantastisch-Surrealistische gesteigert. Auch Victor Vasarely hat die Schrödersche Treppe in einer Reihe bekannter Arbeiten verwendet.

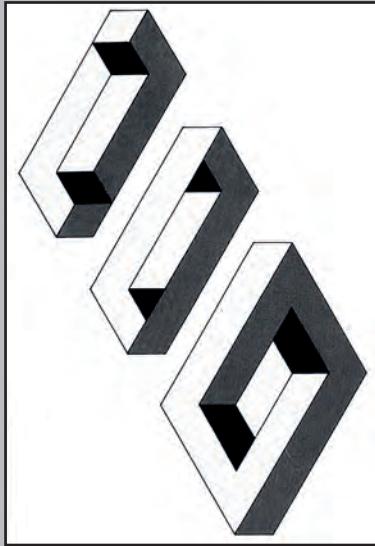
In Bild 10 wird gezeigt, wie sich aus der Schröderschen Treppe (linke Figur) die rechte, aus vielen Darstellungen – selbst der Werbographik – bekannte Figur entwi-



(9)

ckeln lässt. Die mittlere Figur erhalten wir aus der linken dadurch, daß je eine Hälfte der beiden Rhomben weggelassen wird. Die so entstandene Figur hat keinerlei Raumwirkung. Ziehen wir jedoch ihre rechte Seite nach rechts unten heraus, so entsteht die widersprüchlich raumwirksame Figur eines Rahmens. Seine vier Ecken sind sämtlich richtig dargestellt, wenn man sie für sich betrachtet. Sie passen auch zusammen. Aber dennoch enthält die Figur zwei sich widerstreitende Perspektiven. Dieser Widerspruch läßt sich dadurch verdecken, daß man den Blick auf eine Ecke des Rahmens konzentriert und das Übrige jeweils undeutlich werden läßt. Die linke oder die rechte Ecke werden dann wechselweise als vorne oder hinten liegend erscheinen.

Die Dualen Objekte sind unter dem Stichwort Konstruktivismus einzuordnen. Diese



(10)

Kunstrichtung, die sich im ersten Drittel unseres Jahrhunderts zu entwickeln begann (russische Konstruktivisten, holländische Stijl-Bewegung, Bauhaus) und bis heute lebendig ist (Albers, Bill, Vasarely), zielt auf eine abstrakte, mit stereometrischen Elementen arbeitende Bildgestaltung. Ihre ästhetischen Formsysteme sind objektiv und autonom. Daher spricht man auch von Konkreter Kunst.

Nur das unmittelbare Bilderlebnis zählt. Auch die Dualen Objekte sollen in Form und Farbe ein durchaus subjektives ästhetisches Bedürfnis erfüllen und zu immer neuer Betrachtung anregen.

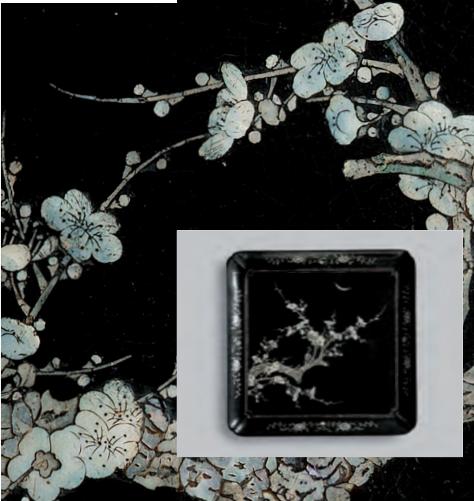


Alle Abb. auf weißem Grund: Ernst Helmstädter, Duale Objekte / Ohne Titel; S. 20-22, 27 Siebdrucke, S. 14 Collage, Universität Münster, Nachlass Ernst und Irmgard Helmstädter. Fotos: WWU | Eckhard Kluth. / Alle Abb. auf grauem Grund aus Ausstellungskatalog Ernst Helmstädter. Duale Objekte. Bonn 1984.



MUSEUM FÜR
LACKKUNST
Eine Einrichtung der
BASF Coatings GmbH

WWW.MUSEUM-FUER-LACKKUNST.DE



TABLETT

Holz mit Schwarzlack und Einlagen aus graviertem Perlmutt Blühender Pflaumenzweig und Mondsichel China, 14. Jahrhundert (Ende Yüan-/Anfang Ming-Dynastie). Erworben 1999.

Die Winterpflaume gilt im Fernen Osten als der erste Frühlingsbote und verheißt ein baldiges Ende des Winters.

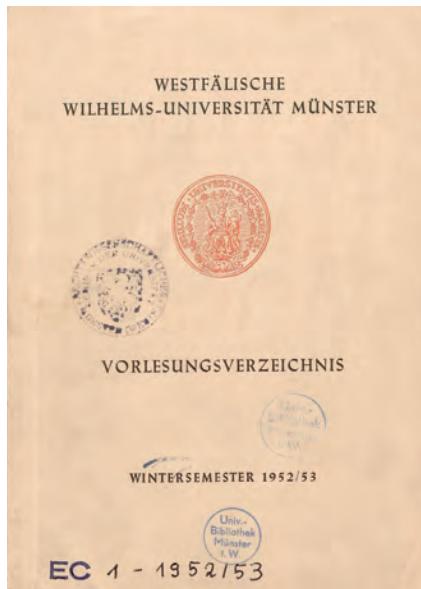
MUSEUM FÜR LACKKUNST
Windthorststraße 26
48143 Münster | Deutschland
Telefon: +49.251.41851-0

ÖFFNUNGSZEITEN
Mittwochs bis sonntags 12–18 Uhr

Zur Sache WWU – drei Debatten, drei Kontexte

„Senat diskutierte Namensänderung – Bleibt Universität Wilhelm II. treu?“ und „„Nicht vor der Diskussion drücken“ titeln die Münstersche Zeitung und die Westfälischen Nachrichten – allerdings nicht aktuell oder im vergangenen Jahr, sondern im Jahr 1997. Und

auch dies war nicht die erste Debatte um Wilhelm II. als Namensgeber der Universität in Münster. Soweit bekannt, wird seit der Namensverleihung 1907 derzeit zum dritten Mal in den Leitungsgremien der Universität über den Universitätsnamen diskutiert.



1952 Die erste Debatte um den Namen „Westfälische Wilhelms-Universität“ fand kurz nach dem Zweiten Weltkrieg statt. 1945 wurde die Universität in Münster als „Westfälische Landesuniversität Münster“ wiedereröffnet. Dass dieser Name nach dem Zusammenschluss Westfalens mit dem Rheinland zum Land Nordrhein-Westfalen vielleicht zu provinziell erschien ist denkbar, aber nicht belegbar. Jedenfalls wurde 1949 vom Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät im Senat beantragt, zum alten Namen „Westfälische Wilhelms-Universität“ zurückzukehren. Die Senatsmitglieder waren aber mehrheitlich der Meinung, dass dies „nicht zweckmäßig“ sei – so das Protokoll der Sitzung – und der Antrag wurde abgelehnt. Ab dem Sommersemester 1950 erschienen die Vorlesungsverzeichnisse mit „Universität Münster“ auf dem Umschlag.

Aber auch in den darauffolgenden Jahren haderten die Juristen mit der Situation

← Umschlagvorderseiten der Vorlesungsverzeichnisse Sommersemester 1950 (Universitätsarchiv Münster) und Wintersemester 1952/53 (Universitäts- und Landesbibliothek Münster)



und berieten darüber, wie es rechtlich um den Namen der Universität bestellt sei: Hatte der Rektor 1945 das Recht, den Namen zu ändern? War der Senat 1945 überhaupt informiert? Offensichtlich gab es keine formellen Gründe, die eine Rückkehr zum Vorkriegsnamen notwendig machten. Und so schlug Friedrich Klein, amtierender Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, während der Senatssitzung am 14. Mai 1952, als es unter anderem um die

↑ Schloss Münster um 1952, Fotografin unbekannt, Quelle: Universitätsarchiv Münster

Planungen zum 50jährigen Jubiläum der Wiedererhebung zur Universität ging, die Rückbenennung in „Westfälische Wilhelms-Universität“ vor. Es kam zur Abstimmung und mit einer Gegenstimme sowie zwei Enthaltungen wurde die Universität umbenannt.

Ob diese Umbenennung Thema in der breiteren Öffentlichkeit war, ob es gar zu einer Debatte kam, wie wir sie heute kennen, ist bisher nicht bekannt. Die Umbenennung ereignete sich aber nicht im luftleeren Raum, sondern kann in größte-

re gesellschaftliche Prozesse eingeordnet werden.

Hier lohnt es sich, neben der Betrachtung der Geschichte der frühen Bundesrepublik, auch einen Blick auf das Haus der Hohenzollern zu werfen. Die Gründung der Bundesrepublik im Jahr 1949 und die Wahl Konrad Adenauers zum ersten Bundeskanzler gelten als Wende in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Viele der Kriegsgefangenen waren heimgekehrt, ein großer Teil der Urteile gegen NS-Kriegsverbrecher wurde deutlich abgemildert und Personen, die vor Ende des Zweiten Weltkriegs Karriere gemacht hatten, konnten diese fortsetzen – so auch z.B. Friedrich Klein, der 1944 auf eine Professur nach Münster berufen worden, diese aber erst 1951 nach seiner Entnazifizierung antreten konnte. Es herrschte allgemein eine gewisse „Schlussstrichmentalität“. Auch wurde vor allem von konservativen Kreisen nach positiven und identitätsstiftenden Momenten der deutschen Geschichte abseits des Nationalsozialismus gesucht – und in Preußen, insbesondere dem Kaiserreich, gefunden. In dieser Zeit bemühten sich auch die Hohenzollern um ein positives Bild der eigenen Familie, wie jüngst der Historiker Stefan Malinowski in seinem Buch „Die Hohenzollern und die Nazis“ detailreich herausgearbeitet hat. Es gelang den Hohenzollern und ihren Berater*innen sogar, die Familie des letzten deutschen

Kaisers in die Nähe des Kreises um die Attentäter des 20. Juli 1944 zu rücken – ein Narrativ, das wissenschaftlich zwar unhaltbar ist, sich aber in der Nachkriegsgesellschaft durchsetzen konnte. 1951 wurde Louis Ferdinand Prinz von Preußen neuer „Chef des Hauses“ und weckte bei Anhänger*innen der Monarchie Hoffnungen – er war in der Öffentlichkeit präsent, wurde von Wirtschaft und Politik hofiert und in konservativen Kreisen sogar bei der Wahl von Theodor Heuss zum Bundespräsidenten 1954 als Gegenkandidat gehandelt.

Darüber, ob diese Entwicklungen Einfluss auf die Rückbenennung der Universität im Jahr 1952 hatten, schweigen die Quellen. Von einem positiven Preußenbild der Akteur*innen sowie einer vergleichsweise konservativen Einstellung kann ausgegangen werden. Und die mit dem beginnenden Wirtschaftswunder bis in liberale Kreise hinein verbreitete „Wir sind wieder wer!“-Haltung sowie die Vorstellung von einer Rückkehr der Universität Münster in den Kreis der alten deutschen Universitäten mit Traditionsnamen wird die Zustimmung zur Rückbenennung erleichtert haben. Interessant scheint, dass bisher – abgesehen von der Namensentscheidung – für diese Zeit keine positive Bezugnahme der Universität auf Wilhelm II. erkennbar ist. Statt dessen war, ähnlich wie beim Universitätsjubiläum 1930, der Fokus aktiver Traditionspflege ganz auf Franz von Fürstenberg ausgerichtet.

1997 Im Universitätsarchiv finden sich vereinzelt Hinweise auf weitere Debatten und Kritik am Namensgeber, doch erst in den Jahren 1996/97 wurde wieder im Senat über den Namensgeber der Universität diskutiert. Die Initiative ging diesmal von den Studierenden aus: Die Grüne Alternative Liste stellte den Antrag, die Universität nach Henriette Hertz, einer Jüdin aus Münster, zu benennen. Der Senat beschloss die Einsetzung einer Kommission, die in ihrem Bericht bestätigte, dass Wilhelm II. als Namensgeber problematisch sei, aber auch die traditionsbildende Wirkung des Namens betonte. Der Bericht endet mit der Empfehlung, den Namen Westfälische Wilhelms-Universität abzulegen. Dennoch beschloss der Senat, über den Antrag zur Namensänderung nicht abzustimmen, und gab die Entscheidung ins Rektorat weiter – mit bekanntem Ergebnis. Diese hier knapp skizzierten Abläufe wurden damals aufmerksam von der Lokalpresse begleitet und auch in zahlreichen Leser*innenbriefen diskutiert.

Doch warum entflammte die Debatte gerade zu damaligen Zeitpunkt? Auch hier lohnt der Blick auf die damals vorherrschenden Diskurse: Mit der Wiedervereinigung 1989 wurde es Historiker*innen möglich, in Archiven des ehemaligen Ostblocks zu arbeiten. Seit 1995 wurde die als Wehrmachtsausstellung bekannte und stark diskutierte Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der

Wehrmacht 1941 bis 1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung gezeigt, 1996 erschien Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker – Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“. Der Antisemitismus und die Verbrechen der „einfachen“ Deutschen dominierten 1996 die Debatten. Für die WWU war dies deshalb wichtig, weil 1994 in der Zeitung „Die Zeit“ ein Dossier mit dem Titel „Wilhelm II: Das Beste waere Gas!“, von John Röhl, einem international anerkannten Spezialisten für Wilhelm II. und seine Zeit, erschien. Mit diesem Dossier wurden die antisemitischen Äußerungen des ehemaligen Kaisers erstmals auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Kopien eines wissenschaftlichen Aufsatzes Röhls mit gleichem Inhalt lagen den Senatsmitgliedern und dem Rektorat vor, es überrascht also nicht, dass die Senatskommission in ihrem Bericht den Antisemitismus Wilhelms II. in den Mittelpunkt stellte, erschien der Kaiser doch in der Darstellung Röhls gleichsam als Wegbereiter des Nationalsozialismus und des Holocausts.

Interessant ist, dass das Thema „Kolonialismus“ bzw. die Kolonialverbrechen an den Herero und Nama während Wilhelms Herrschaft in der damaligen Debatte kaum Beachtung fand, obwohl ein Mitglied der Senatskommission vehement darauf hingewiesen hatte. Möglicherweise stand man noch zu sehr unter dem Eindruck der deutschen Wiedervereinigung und dem Umzug



↑ Bundeskanzler Helmut Kohl (rechts) neben Louis Ferdinand Prinz von Preußen (Mitte) während der Umbettung der sterblichen Überreste Friedrichs des Großen von Burg Hohenzollern in den Garten von Schloss Sanssouci bei Potsdam am 17. August 1991 | Foto: dpa

der Hauptstadt nach Berlin, mit dem auch die Frage nach dem (politischen) Umgang mit der preußischen Vergangenheit neu gestellt wurde. Bilder von Bundeskanzler Helmut Kohl als Ehrengast der Familie Hohenzollern am Grab Friedrichs des Großen (s.o.) gingen um die Welt – ein Ansatz positiver Erinnerungskultur, der durch den nachgewiesenen Antisemitismus Wilhelms II. empfindlich gestört wurde.

2022 Auch die seit 2018 bis heute geführte Debatte wurde von Studierenden angestoßen; diese brachten

nach vorheriger Debatte im Studierendenparlament einen Antrag in den Senat ein, die Universität möge einen zeitgemäßen Umgang mit ihrem Namensgeber entwickeln. Eine Senatsarbeitsgruppe wurde gebildet, die sich dem Antrag der Studierenden anschloss, aber der Ansicht war, dass die Debatte mit vertieften Informationen zu Wilhelm II. und seinem Platz in der Universitätsgeschichte angereichert werden solle. Der Senat stimmte dieser Einschätzung zu und reichte den Arbeitsgruppenbericht zusammen mit Vorschlägen für Diskussions- und Informationsformate an das Rektorat weiter. Dieses wiederum stellt die erforderlichen Projektmittel zur Verfügung, sodass seit dem 1. Januar 2021 unter der Überschrift „Zur Sache WWU“ über den Namensgeber der Universität diskutiert wird. Und auch hier stellt sich die Frage, wieso die Diskussion um den Namensgeber der Universität gerade in unserer Zeit wieder aufkommt?

Wieder gibt es verschiedene Entwicklungen und gesellschaftliche Diskurse, die zum Verständnis der erneuten Namensdebatte wichtig sind: 2012 führte die Umbenennung des großen Parkplatzes vor dem Schloss von Hindenburg- in Schlossplatz zu einer hitzigen öffentlichen Debatte, diesmal auch in den Neuen Medien. Damals war Münster zwar nicht der einzige Ort, an dem über Straßennamen gestritten wurde, aber die Heftigkeit der in Münster geführten Debatte erregte bundesweit Aufmerksamkeit

– auch weil es inzwischen üblich geworden war, dass Unternehmen ihre Geschichte aufarbeiten ließen, Kommunen einen kritischen Blick auf ihre Stadtpläne warfen und auch der Sinn vieler Denkmälde hinterfragt wurde. Oft führten diese Initiativen zu jahrelangen Auseinandersetzungen, wie das Beispiel der Universität Greifswald zeigt, die 2018 nach fast 10 Jahren Diskussion den Namen Ernst-Moritz-Arndt-Universität ablegte. Aktuell wird auch in Münster wieder über Straßennamen diskutiert.

Im Mai 2021 hat die deutsche Bundesregierung sich nach langen Verhandlungen verpflichtet, die „politische und moralische“ Verantwortung für die Verbrechen des deutschen Kaiserreichs an Herrero und Nama zu übernehmen, die jetzt auch offiziell als Völkermord bezeichnet werden. Damit reagierte die Politik nicht nur auf die durch die Black-Lives-Matter-Bewegung in den USA angestoßenen Debatten um einen in der westlichen Kultur tief verwurzelten rassistischen Bias, sondern vor allem auf Forschungsergebnisse internationaler Historiker*innen, die die Aufarbeitung auch des deutschen Kolonialismus vorantrieben. Besondere Wirkung hatte auch die im Zusammenhang der Eröffnung des Humboldt-Forums in Berlin in allen Medien geführte Auseinandersetzung um den Umgang mit Sammlungsobjekten aus ehemaligen Kolonien – egal ob geraubt oder auf dem Kunstmarkt erworben. Die Bereitschaft zur Rück-



↑ Altes und neues Straßenschild während der Schlossplatzdebatte in Münster 2012 | Foto: WI-Klmanniac CC BY-SA 3.0.

gabe dieser Objekte – am prominentesten wohl die Benin-Bronzen – und die damit verbundene engere kulturelle Zusammenarbeit mit den betroffenen Staaten markiert auch einen Wandel in der Afrikapolitik Deutschlands und Europas.

Standen also bei der Befassung mit dem Universitätsnamen 1952 und 1997 nationale Fragen bzw. Befindlichkeiten im Vordergrund, wird in der aktuellen Debatte auch eine globale Dimension sichtbar. Neu ist auch, dass sie von Mitgliedern aller Statusgruppen der Universität getragen wird. Meinungsunterschiede zeigen sich innerhalb der Studierendenschaft ebenso, wie unter den Mitarbeiter*innen in Forschung, Lehre

und Verwaltung oder zwischen den Professor*innen.

Die Öffentlichkeit ist diesmal ausdrücklich eingeladen, sich zu beteiligen: Auf der Projekthomepage (www.uni-muenster.de/ZurSacheWWU) sind Informationen zu Fragen rund um den Uni-Namen bereitgestellt, zu denen man sich in Kommentarfeldern äußern kann. Im Laufe des Sommers wird es verschiedene öffentliche Diskussionsveranstaltungen geben und eine Ausstellung soll nicht nur über Wilhelm II. und seine Beziehung zur WWU informieren, sondern auch Ort lebendiger Diskussionen sein.

Angesichts der Diskussionen um Straßennamen und Denkmäler, die derzeit nicht nur in Münster geführt werden, ist es in der Debatte zur Sache WWU eine große Herausforderung, die sehr konkrete Ausgangsfrage nicht aus den Augen zu verlieren: Wie kann ein zeitgemäßer Umgang mit dem Namensgeber der WWU heute aussehen? Dabei sollte man auch im Blick behalten, dass eine Universität keine Straße ist und auch kein Denkmal, kein Unternehmen und kein Gebäude. Eine Universität ist eine Gemeinschaft von Menschen, die studieren, lehren und forschen, um mit wissenschaftlichen Methoden ihren Beitrag zur Bewältigung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen für die Zukunft zu leisten.

| Kathrin Schulte und Eckhard Kluth

Neues zur Namensgeschichte:

Unbekannt war bisher, dass für die alte Universität und die Akademie Münster auch der Name Maximilan-Friedrichs-Universität bzw. Akademie in Gebrauch war, nach dem ersten Uni-Gründer Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels. Kein offizieller Name, aber Mitte des 19. Jahrhunderts sogar im Brockhaus-Artikel zur Stadt Münster zu finden. Vor diesem Hintergrund gewinnen Notizen über die Verhandlungen zur Uni-Erhebung im Nachlass von Richard Lehmann (Uni-Archiv) an Bedeutung. Wie Lehmann berichtet, war man 1902 im Kultusministerium über Presseberichte verärgert, dass Stadt, Senat und Provinz die Verleihung des Kaiser-Namens für die Uni beantragen würden, statt zunächst diskret bei Hof vorzufühlen. Der Hinweis Lehmanns, dass in Münster auch Maximilian Friedrich als Namensgeber im Gespräch sei, könnte dort – angesichts des immer noch nicht ganz überwundenen Kulturmamps Preußens gegen die katholische Kirche ein Politikum – als weiteres Druckmittel empfunden worden sein. Die Kabinetsordre zur Namensverleihung wurde am 29. August 1907, kurz bevor Wilhelm II. zum Herbstmanöver in Münster eintraf, der Universität vom Kultusminister überreicht. Wilhelm II. selbst erwähnte während des Besuchs „seine“ Universität und auch das für ihn sonst so wichtige Thema Wissenschaft mit keinem Wort. Wie dieses beredte Schweigen zu bewerten ist, ist noch unklar. | KS u EK



ER GEHÖRT ZU MIR

Muslimische Lebenswelten in Deutschland

5. Mai – 28. August 2022

www.museum-telgte.de

Wieso „Wilhelms“? Auf den Spuren preußischer Geschichte in Münster

| Markus Köster

Seit vielen Jahren tobt ein Streit um den Namen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Soll sie weiter nach dem letzten deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. benannt sein? Was verbindet die Universität und die Stadt überhaupt mit diesem Hohenzollern und dem preußischen Staat, den er repräsentierte?

„Zur Sache WWU“ möchte diese Radtour beitragen, um einerseits Begeisterung für Münster und Neugier auf dessen Geschichte auch bei Neuzugezogenen oder frisch Immatrikulierten zu wecken, andererseits näher zu informieren über die Historie von Universität, Gebäuden, Plätzen und Denkmälern in der Stadt, die auf die frühere preußische Provinz Westfalen verweisen und in denen sich 130 Jahre preußischer Herrschaft in Münster spiegeln. Das Angebot richtet sich ausschließlich an Studierende.

Start der Tour ist um 14.00 Uhr am Schlossplatz direkt vor dem Eingang zum Schloss; Ende gegen 17.30 in der Villa ten Hompel. Die Tourstrecke beläuft sich auf maximal 10 Kilometer im Innenstadtgebiet. Verkehrssichere Fahrräder müssen mitgebracht werden. Die Teilnehmer*innen sind für ihr Verhalten im Straßenverkehr selbst verantwortlich, die Veranstalter*innen übernehmen keine Haftung.

Das Programm findet bei jedem Wetter statt (ggf. verkürzt). Die Teilnahme ist kostenfrei. Eine vorherige Anmeldung beim Verein für Geschichte und Altertumskunde aber nötig, weil die Teilnehmerzahl auf maximal 20 begrenzt ist.

→ Blick vom Schlossvorplatz mit dem Reiterdenkmals Kaiser Wilhelms I. Richtung Innenstadt, Postkarte, um 1935 | Foto: Stadtmuseum Münster



Eine Stadtradtour für Studierende

Veranstaltet vom Geschichtsortes Villa ten Hompel gemeinsam mit dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster, und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Zentrale Kustodie.

Datum: Samstag, 25. Juni 2022
14.00 – ca. 17.30 Uhr

Start: Schloss Münster, direkt vor dem Haupteingang
Tourleitung:

Prof. Dr. Mechthild Black-Veldtrup, Prof. Dr. Markus Köster, Stefan Querl und Kathrin Schulte

Anmeldung:
Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens,
Abt. Münster, Dr. Christine Schedensack
Tel.: 0251 591-5972
christine.schedensack@lwl.org



Stein des Anstoßes?

Ein Denkmal im Schlossgarten und die Geschichte, für die es steht.

Am Morgen des 20. Juni 1900 machte sich Clemens von Ketteler, Gesandter des deutschen Kaisers in Beijing, in einer Sänfte getragen vom Gesandtschaftsviertel auf den Weg zum kaiserlichen Palast. Am Ha-Ta-Men Tor wurde die Sänfte gestoppt und der Gesandte aus nächster Nähe erschossen. Der Mörder konnte gefaßt werden. Kettelers Leichnam bestattete man zunächst auf dem Botschaftsgelände, brachte ihn aber später nach Deutschland, wo er auf dem Zentralfriedhof in Münster beigesetzt wurde.

Im Schlossgarten Münster steht etwas versteckt an einem Nebenweg ein Denkmal, das an Clemens von Ketteler erinnert: ein niedriger Obelisk, etwas ramponiert, auf einem kleinen Platz. Warum ist dieses Denkmal ein Stein des Anstoßes?

Das Attentat auf Clemens von Ketteler gehört zu den Schlüsselereignissen des sogenannten Boxerkriegs, den die europäischen Kolonialmächte sowie USA und Japan in China gegen die Boxerbewegung und chinesische Truppen führten. Das Deutsche Reich stieg erst relativ spät in die Riege der Kolonialmächte auf, denn Reichskanzler Otto von Bismarck stand dem Thema zunächst skeptisch gegenüber. Erst 1884/85 erklärte er deutsche Handelsniederlassungen und deutschen Landbesitz in Afrika und im Pazifik zu deutschen Schutzgebieten. Um es den anderen Weltmächten gleich zu tun, strebte Wilhelm II. eine aktivere Kolonialpolitik an. Sein Blick fiel dabei auch auf China, das Ende des 19. Jahrhunderts zu den

← Hermann Hidding: Freiherr von Ketteler-Denkmal, 1902/03, Schlossgarten, südliche Seitenallee | Foto: WWU, Eckhard Kluth.

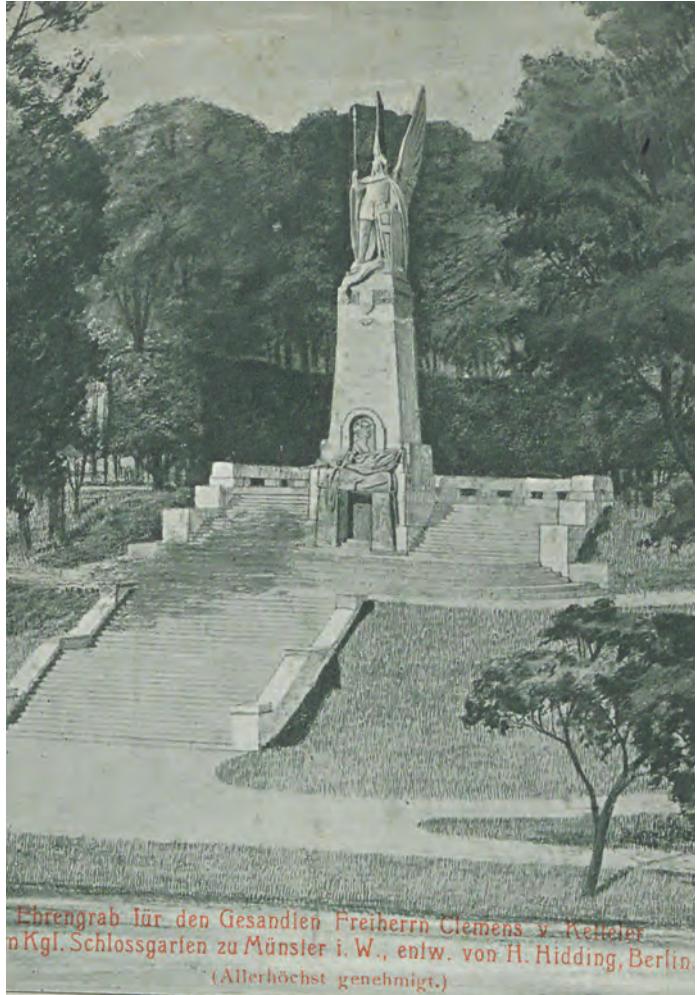
letzten noch nicht vollständig kolonisierten Gebieten der Erde gehörte. 1897 besetzten deutsche Truppen die Kiautschou-Bucht und unterstrichen so den Weltmachts-Anspruch des Deutschen Reichs.

Lange konnte sich China durch eine strenge Abschottungspolitik den Handelsinteressen der westlichen Industrieländer entziehen. Nach den Opiumkriegen 1842 und 1858 büßte es seine Souveränität jedoch weitgehend ein. Es entwickelten sich halbkoloniale Verhältnisse: Die Märkte wurden geöffnet, europäische Bahn- und Bergbaugesellschaften erhielten freien Zugang zum Land, Ausländer konnten nur nach Heimatrecht belangt werden und christliche Missionen erhielten viele Sonderrechte. Das chinesische Kaiserhaus bildete aber weiterhin die Regierung und unterhielt auch ein eigenes Heer. Gefangen in starren Traditionen und auch in zum Teil magischen Weltvorstellungen, hatte das Land den Herausforderungen der Moderne allerdings wenig entgegenzusetzen.

Seit 1898 wurde China wieder von sozialen Unruhen erschüttert – aufgrund des Kampfstils der Kerngruppe von den Europäer*innen abwertend „Boxeraufstand“ genannt. Die Angriffe richteten sich vor allem gegen ausländisches Eigentum und Missionsstationen, aber auch gegen christliche Chines*innen. Dass die Regierung nichts zum Schutz der Angriffsziele unternahm, veranlasste die Vertreter der Kolonialmächte zu Protesten. Im Juni 1900 erreichten die Boxer Beijing, wo sich die Gesandtschaften bereits auf eine Belagerung vorbereitet hatten. Zeitgenössische Quellen berichten, dass Clemens von Ketteler nicht nur von den Mauern des belagerten Viertels auf vermeintliche Boxer Jagd machte; er nahm auch eigenmächtig einen „Boxerjungen“ fest, der dann auf ungeklärte Weise zu Tode kam. Als Reaktion darauf setzten Boxer christliche Kirchen in Brand, die Lage eskalierte. Am 19. Juni 1900 wurden alle Ausländer*innen

→ Personifikationen Englands, Deutschlands, Russlands, Frankreichs und Japans teilen einen als China bezeichneten Kuchen unter sich auf. Ein Chines – stereotypisierend in der Hofbeamtentracht der Qing-Dynastie dargestellt – muss machtlos zuschauen. Politische Karikatur von Henri Meyer, erschienen am 16.01.1898 im „Le Petit Journal“. | © Public Domain





auf kaiserlichen Befehl aus Beijing ausgewiesen. Ketteler wollte am 20. Juni gegen diesen Befehl Protest einlegen, wurde aber ermordet, bevor er den Palast erreichen konnte. Die Belagerung des Gesandtschaftsviertels dauerte bis zum 14. August, als ein internationales Entsatzungskorps Beijing erreichte und die Stadt einnahm.

In Deutschland traf die Nachricht von der Ermordung Kettelers auf eine durch Medienberichte über Gräueltaten der Boxer china-feindlich gestimmte Öffentlichkeit. Wilhelm II. selbst hatte bereits am 19. Juni ein brutales Eingreifen gegen die „gelbe Gefahr“ gefordert. Die Nachricht vom Attentat schien ihn in seinen Plänen zu bestätigen. Schnell wurde eine internationale Strafexpedition unter deutschem Oberbefehl organisiert. Die deutschen Truppen brachen ab Mitte Juli per Schiff nach China auf und Wilhelm II. ließ es sich nicht nehmen, die Soldaten persönlich mitflammenden Worten zu verabschieden. Am bekanntesten ist Rede vom 27. Juli 1900 in Bremerhaven, in der er – abweichend vom später veröffentlichten Manuskript – sagte: „Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen!“ (zitiert nach M. Görtemaker: Deutschland im 19. Jahrhundert. Opladen 1996, S. 357), was schon unter Zeitgenoss*innen für große Empörung sorgte. Ein Großteil der deutschen Truppen traf allerdings erst drei Wochen nach der Befreiung des Gesandtschaftsviertels in Beijing ein – Boxer und chinesische Armee waren da eigentlich schon besiegt. Dennoch kam es zu Gewaltexzessen und Kriegsverbrechen gegen die chinesische Bevölkerung, bei denen sich – nach zeitgenössischen Quellen – die deutschen Verbände, angeheizt durch die Kaiserworte und Propaganda während der Überfahrt, besonders hervorgetan haben sollen. Im Friedensschluß forderte die deutsche Seite nicht nur hohe Entschädigungszahlungen, sondern setzte als Genugtuung für die Ermordung Kettelers den Sühnebesuch eines chinesischen Prinzen in Berlin und die Errichtung eines Mahnmals am Ort des Attentats durch.

← Hermann Hidding: Entwurf Ketteler Denkmal, Stadtarchiv Münster, Sammlung Eugen Müller, Band II, 591a.



Auch in Deutschland sollte ein Ketteler-Denkmal entstehen, über das aber bald Uneinigkeit herrschte: Sollte es in Berlin, Postdam oder Münster entstehen? Wie sollte es finanziert werden? Der Bildhauer Hermann Hidding entwarf ein monumentale Helden-grab. Reliefs und vor allem die Statue des Heiligen Michaels, Dra-chentöter und Schutzheiliger des Hl. Röm. Reichs Deutscher Na-tion, auf der Spitze, sollten die nationale Dimension von Kettelers „Heldentod“ verdeutlichen. Wilhelm II. gab wohlwollend seine Zu-stimmung zu dem Projekt. Ein Spendenauftrag brachte jedoch nur einen Teil der erforderlichen Mittel ein und die Familie war nicht in der Lage, die Restsumme aufzubringen. Daher entschloss man sich, im Schlossgarten Münster eine deutlich reduzierte Variante zu errichten, bestehend aus einem niedrigen Obelisken mit meh-reien Bronzereliefs. Das Denkmal wurde 1903 durch den Bürger-meister eingeweiht. 1942 wurden die Bronzereliefs entfernt und als Metallspende für den Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen. An

den Denkmalzweck erinnern nur noch in den Sockel des Obelis-ken eingemeißelte Inschriften.

Das Denkmal steht heute unter Denkmalschutz. Über das chine-sische Abenteuer schrieb der spätere Generalsstabschef Helmuth von Moltke an seine Frau: „[...] wenn wir ganz ehrlich sein wollen, so ist es die Geldgier, die uns bewogen hat, den großen chinesi-schen Kuchen anzuschneiden. Wir wollten Geld verdienen, Eisen-bahnen bauen, Bergwerke in Betrieb setzen, europäische Kultur bringen, das heißt [...] Geld verdienen. Darin sind wir kein Deut bes-ser als die Engländer in Transvaal.“ (zitiert nach J. Röhl: Wilhelm II. Nördlingen 2008, S. 109).

Dass das Ketteler-Denkmal also nicht nur an ein Attentat erin-nert, sondern auch an den deutschen Kolonialismus mit seinen Kriegsverbrechen, ist bisher vor Ort nicht sichtbar. Die Stadt Müns-ter wird voraussichtlich im Sommer bei den Kriegerdenkmälern an der Promenade erläuternde Informationstafeln aufstellen. Ähnli-ches ist auch für die Denkmäler im Schlossgarten, die dem Land NRW gehören und von der WWU gepflegt werden, in Planung.

↑ Li.: Ketteler Monument am Ort des Attentats. University of Bristol – His-torical Photographs of China, Cadbury Research Library (John Preston Max-well Papers) | Fotograf*in unbekannt; re.: Ketteler-Denkmal im Schloßgarten Münster, Postkarte, 1903/04, Stadtarchiv Münster | Fotograf*in unbekannt.



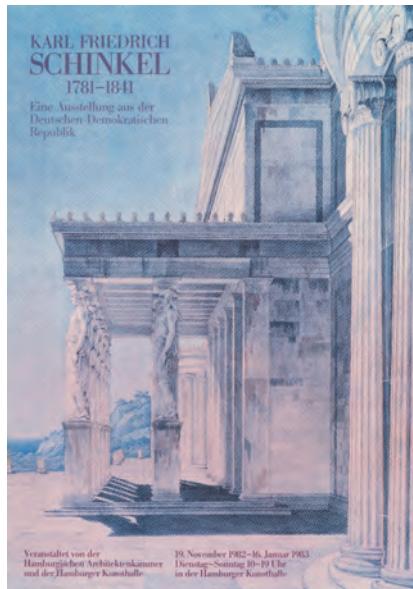
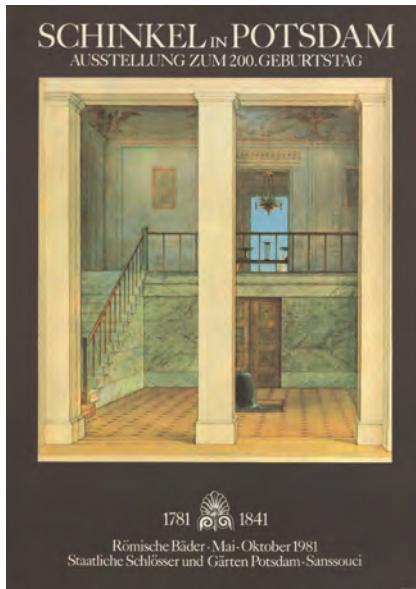
Ausstellung & Studientag Schinkel in DDR und BRD

| Lars Laurenz

Im Kalten Krieg war es nicht nur die militärische, wirtschaftliche und wissenschaftliche, sondern zunehmend auch die kulturelle Überlegenheit, die in beiden deutschen Staaten eine wichtige Rolle gespielt hat. Beide sahen sich als Nachfolger und in der Tradition des Volkes der ‚Dichter und Denker‘. Dies lässt sich auch an der Nutzbarmachung des Künstlers Karl Friedrich Schinkel ablesen. Als sich im Jahr 1981 der Geburtstag Schinkels zum 200. Mal jährte, brach eine Art ‚Kampf‘ um die kulturelle Hoheit über den Künstler aus, eine „Schinkelmania“, wie Gerald Blomeyer es nannte. Der Spiegel schrieb damals vom „zweigeteilten Schinkel“, denn Schinkel wurde im Osten zum „humanistisch/sozialistischen Befreiungskämpfer“ stilisiert, während man im Westen bemüht war, diese Verklärung nicht so stehenzulassen. Die Kunsthistoriker und die Forschung standen sich in der Bewertung seiner Arbeiten eher unversöhnlich gegenüber, aber die kunsthistorische Analyse wurde sowieso zur Nebensache. Der Machtkampf wurde hauptsächlich mit anderen Mitteln geführt. Neben den großen Schinkel-Ausstellungen – zwei im Osten und zwei im Westen – wurden zum Jubiläum Gedenkmünzen, Orden, Medaillen, Briefmarken und andere Formen der Memorabilia hergestellt und unter Volk gebracht. Diese Objekte und Medien des Geschichtsmarketings bzw. der Geschichtspropaganda sollen in der Ausstellung gezeigt werden und die Frage thematisieren, ob und mit welchen Mitteln Schinkel in DDR und BRD als eigner Staatsmann vermarktet und vereinnahmt wurde.

Ein kurzer Blick in die Ausstellung: Drei Plakate von Schinkel-Ausstellungen aus den Jahren 1981, 1983 und 1987 rahmen die Vi-

trinen im Foyer des Philosophikums, allesamt aus bzw. von der DDR. Die Ausstellung zum Plakat aus dem Schinkeljahr 1981 fand in Potsdam (u. li.) statt und war eine der beiden großen Ausstellungen, die von der DDR anlässlich des oben genannten Jubiläums veranstaltet wurden. 1983 schickte die DDR eine bereits 1981 in Berlin gezeigte Schinkel-Ausstellung im Rahmen eines Ausstellungsaustauschs mit der BRD nach Hamburg (u. re.), wo diese in der Hamburger Kunsthalle gezeigt wurde. Die Herkunft der Werke ist auf dem Plakat mit den Worten „Eine Ausstellung aus der Deutschen Demokratischen Republik“ deutlich herausgestellt worden. Im Jahre 1987 kam es im Rahmen der 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin und der von beiden Teilen Berlins praktizierten „Feierkonkurrenz“ erneut zu einer „Mobilmachung“ des schinkelschen Sammlungsbe-



stands, als man die frisch renovierte Friedrichswerdersche Kirche in Berlin zum Schinkelmuseum machte. Bei allen drei Projekten waren Teile der DDR-Staatsführung involviert, was die Bedeutung des Künstlers als Aushängeschild für die DDR verdeutlicht. In der Ausstellung finden sich viele weitere Beispiele, deren Zusammenstellung die Betrachtung des ‚Big Pictures‘ ermöglichen.

Kommen Sie vorbei und bilden Sie sich eine eigene Meinung darüber, was Sie sehen: Kitsch und Krempel oder subversive staatliche Propagandamittel? Die legitime Verehrung eines Künstlers oder dessen Vereinnahmung im Kampf um die kulturelle Hoheit zwischen Ost und West?

Ausstellung:

13. März bis 13. Mai 2022
Philosophikum, Foyer
Domplatz 23
48143 Münster

Studentag:

13. April 2022
mit renommierten Gastrednern
und Vorführung des Films „Karl Friedrich Schinkel – Dem Baumeister zum 200. Geburtstag“ 1981 (Regie: Werner Kohlert)

Weitere Informationen:
www.uni-muenster.de/Kunstgeschichte

GEFÖRDERT DURCH DEN
KULTURFONDS
DER WWU

Kolleg des Schreibens NRW 2022/23

Kostenlose Schreibwerkstatt für Studierende

| Almut Voß

Das **Kolleg des Schreibens NRW** ist Bestandteil der 2021 gegründeten **NRW-Schreibakademie**, die unter ihrem Dach verschiedenste professionelle Fortbildungs- und Fördermöglichkeiten für Autor*innen in Nordrhein-Westfalen vereint. Darunter die spezifische

Form des Kollegs, die sich an kooperierenden Universitäten als Schreibwerkstatt an Studierende aller Fachrichtungen richtet. Dabei handelt es sich um ein freies Seminarangebot außerhalb der Curricula, nicht um einen Ausbildungsgang, in dem Abschlüsse

erworben oder publikationsreife Texte erarbeitet werden.

An drei aufeinander aufbauenden Seminarwochenenden werden schreibende Studierende in ihrer Textarbeit von ausgewiesenen Expert*innen – in der Regel einem Team aus professionellem*r Autor*in und Lektor*in – begleitet. Die gemeinsame Arbeit schult Sprach- und Formbewusstsein, entwickelt Handwerk sowie Reflexionsvermögen und fördert schriftstellerisches Talent. Die Teilnahme an den Seminarreihen inkl. Unterbringung in geeigneten Tagungshäusern/ Jugendherbergen o.ä. ist kostenlos. Für Studierende der Universitäten Münster und Bonn wird eine gemeinsame Seminarreihe eingerichtet.

Für wen ist das?

Eingeschriebene Studierende aller Fachrichtungen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster können sich um die Teilnahme bewerben. Wir wünschen uns sowohl Studierende, die bereits literarisch schreiben und ihr schriftstellerisches Handwerkszeug erweitern möchten, als auch solche, die



Foto: Martina Wunderer

über das Schreiben ihr Verständnis von Literatur vertiefen möchten. Pro Seminar werden durch das Leitungsteam maximal 12 Teilnehmer*innen ausgewählt.

Was geschieht da?

Das Kolleg des Schreibens 2022/23 Münster/Bonn wird von Denis Pfabe (Autor) & Simon Lörsch (Lektor; Suhrkamp Verlag) geleitet.

Im Zentrum der Arbeit steht das Schreiben der Teilnehmer*innen: Im geschützten Raum wird über die eingereichten Texte gesprochen. Es geht um die konkrete, gemeinsame Diskussion aller Teilnehmer*innen über alle Texte; die Seminarleitung orientiert sich an der professionellen literarischen Arbeit und bringt Erfahrungen und Beispiele aus ihrer Praxis ein. Erörtert werden die unterschiedlichen Aspekte des Schreibens: Die Gestaltung von Texten auf übergreifenden Ebenen wie Figurenanlage und Perspektivwahl, Plot- und Stoffentwicklung und dramatischem Verlauf; genauso wie die Gestaltung auf der sprachlichen Ebene, des Stils mit allem, was dazugehört. Auch allgemeine Fragen zum Literaturbetrieb werden diskutiert. Übergeordnetes Ziel des Kollegs soll im Idealfall sein, ein Erzählvorhaben über einen längeren Zeitraum inhaltlich und formal weiterzuentwickeln und sich Kompetenzen bei der Überarbeitung und der

kritischen Reflexion eigener und fremder Texte anzueignen.

Termine:

Workshops: 27.-29.05.2022 / 02.-04.09.2022 / 20.-22.01.2023;
Abschlussveranstaltung an der Universität Münster: spätestens im April 2023.

Bewerbung:

Für die Bewerbung sind einzureichen:

- tabellarischer Lebenslauf
- ein selbst verfasster literarischer Text im Umfang von 10.000 bis 20.000 Zeichen inkl. Leerzeichen (kein Genre, z. B. Crime, Sci-Fi, Fantasy, Erotica etc.)
- ein Motivationsschreiben von max. 2.000 Zeichen inkl. Leerzeichen, einschließlich Formulierung der eigenen Wünsche und Erwartungen an die Schreibwerkstatt

Die Bewerbungen sind in dreifacher Kopie (bitte vollständig mit Adresse, Telefon, E-Mail und Studienfach) postalisch zu senden an:

Literaturhaus Bonn
Bottlerplatz 1
53111 Bonn

www.schreibakademie.nrw

Die NRW-Schreibakademie und mit ihr das Kolleg des Schreibens NRW wird getragen vom Literaturhaus Bonn und gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Kooperierende Universitäten des Kollegs sind die Bergische Universität Wuppertal, die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und die Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

**Deadline
25.04.2022**



Hello, my name is

HipHop – Open Mic – Live Band

Partizipation ist einer der Grundgedanken des Hip-Hop, der in seiner unkommerziellen Form seit jeher als Mitmachkultur verstanden sein will. In diesem Sinne soll „Hello my name is“ mehr sein als eine Konzertreihe – hier sollen Angebote geschaffen werden, die es ermöglichen, die Musikszene aktiv kennenzulernen und sich einzubringen. Ob als MC, Beat Bastler*in, etc. oder einfach als Zuhörer*in.

Dabei will die Reihe klassische Szengrenzen gerade damit überwinden, dass sie an ungewöhnlichen Orten gastiert: Der

← Hello, my Name is = Ausgabe 2019 im Schlossgarten Münster (Foto: Florian Roy)

Die Hochschulgruppe KulturFreund*innen ist ein offener Verbund von Kulturschaffenden, die eine Brücke zwischen der städtischen und der universitären bzw. studentischen Kultur schlagen will. Häufig genug existieren diese beiden Sphären nebeneinander, so dass viele Studierende erst zum Ende ihres Studiums auf die kleinen Sessiongruppen, interessante Initiativen oder auch spannende Projekte stoßen. Genau an dieser Stelle möchten wir ansetzen, den Austausch stärken und so spannende neue Projekte ermöglichen.

Dabei ist es uns wichtig explizit von Kulturschaffenden zu sprechen und den Begriff nicht auf MusikerInnen oder KünstlerInnen zu beschränken. Wir möchten auch Menschen ansprechen, die sich z.B. für Event-Fotografie, Pressearbeit, Social-Media etc. interessieren. Denn die braucht es auch, damit Kultur in die Öffentlichkeit kommt. Wir begreifen uns als ein Netzwerk, das Erfahrungen austauscht, Hilfestellung für eigene Vorhaben bietet und Leute für neue Projekte zusammenbringt. Fragen? Ideen? Schreibt uns! kulturfreundinnen@gmail.com

Hochschulgruppe „KulturFreund*Innen“

| Hendrik Hilgert

VielSicht Festival

Zwischenwelten entdecken



Schlossgarten wird bereits seit 2017 bespielt, aber es gab auch schon Konzerte im Theater am Pumpenhaus, dem LWL-Museum für Kunst und Kultur oder im Rahmen des Katholikentags.

Als musikalische Besonderheit arbeitet das Projekt mit einer voll besetzten Band, die erst lokale Opener Acts unterstützt und danach die Open Stage begleitet. Über diesen Support soll damit so einfach wie möglich auch Newcomer*innen der Weg auf die Bühne ermöglicht werden.

Also sehen wir uns am 06. Mai 2022 endlich wieder im Schlossgarten!
Weitere Infos unter: www.instagram.com/hello_my_name_is_ms/

Am 07. Mai 2022 betritt ein neues Festivalformat die Bühne des Schlossgartens. Aus einem Küchentischgespräch unterschiedlicher Kulturschaffender ist die Idee zu diesem Festivals entstanden, das unterschiedliche Disziplinen von bildender Kunst und Musik zusammenzubringen will. Diese sollen nicht nebeneinanderstehen, sondern in einen Dialog untereinander und vor allem mit dem Publikum gehen. Denn Vernetzung ist oftmals der Motor für Kreativität und neue Sichtweisen.

Das VIELSICHT FESTIVAL animiert Künstler*innen, ihre Komfortzone zu verlassen und sich, ihre Kunst und den Schaffensprozess greifbar werden zu lassen: Eine Song-

writerin, die zum ersten Mal ihr Stück mit anderen Musikern spielt. Eine Bildhauerin, die ihre Skulptur mit den Besuchern entstehen lässt. Ein Zeichner, der sich über die Schulter schauen lässt, und vieles mehr.

Die Gäste können neugierig dem Unbekannten begegnen. Aus dieser Synergie entsteht eine eigene künstlerische Zwischenwelt, in der jede*r (s)eine eigene Entdeckung des „Künstlerischen“ machen kann.

Es gibt die Idee, ein Datum und einen Ort – und große Lust, dieses Experiment wachsen zu lassen. Wir würden uns sehr freuen, wenn ihr uns beim ersten Schritt begleitet: www.instagram.com/vielsicht_festival/

JONGLIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN!



**MITTWOCH IST
STUDENTENTAG!**

Studenten bis 27 Jahre (mit gültigem Ausweis) erhalten jeden Mittwoch **50% Ermäßigung** auf den Kartenpreis.

An allen anderen Spieltagen erhalten Studenten 25% Ermäßigung auf den Ticketpreis.

GOP. Varieté-Theater
Münster

variete.de

TURNING THE CUBE

juggling and visual art

| Eckhard Kluth

In den Pfingstferien 2019 veranstaltete Franziska Trapp, Doktorandin am Institut für Germanistik, ein Blockseminar in der Studioebühne, zu dem sie, neben Studierenden der WWU auch eine Künstlergruppe eingeladen hatte. Die Mitglieder der Tall Tales Company hatten auf eine allgemeine Ausschreibung unter Zirkus-Künstler*innen geantwortet und waren bereit, ein Work in Progress rund um das Werk des Künstlers Don Satijn den Studierenden vorzustellen und mit ihnen zu diskutieren.

Schon 2015 hatte Trapp das Projekt „Zirkus | Wissenschaft“ an der Universität Münster ins Leben gerufen und mit den Konferenzen „Semiotics of Circus“ (2015) und „UpsideDown – Circus and Space“ (2017) zum Ort eines internationalen Diskurses darüber gemacht, ob und wie der Zeitgenössische Zirkus als Kunstform zwischen Artistik, Tanz, Theater und Performance Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung im Feld der Germanistik und der Theaterwissenschaften werden kann. Trapps eigener Zugriff kann dabei wohl am ehesten als kultursemiotische Perspektive beschrieben werden. Neben dem direkten Austausch zwischen

Künstler*innen und Studierenden verfolgte Trapp mit dem Seminar 2019 folgende Transferfragen: Wie kann das Wissen, das an Universitäten in den Kulturwissenschaften produziert wird, von den Kulturakteur*innen genutzt werden? Und inwiefern sind wissenschaftliche Erkenntnisse in den Künsten relevant? Die Dokumentation des Seminars „Reading Circus“ ist auf Youtube zu sehen.

Für ihre Promotion „Lektüren des Zeitgenössischen Zirkus“ erhielt Franziska Trapp den Nachwuchspreis 2019 der Deutschen Gesellschaft für Semiotik und gelangte beim academics-Nachwuchspreis 2019 der ZEIT auf Platz 3. Nach einem kurzen Abstecher nach Brüssel lehrt und forscht sie jetzt an der Freien Universität Berlin.

Inzwischen hat die Tall Tales Company ihr Programm „Square Two“ ins Repertoire aufgenommen (www.talltales.nl). Die Ergebnisse des WWU-Seminars gingen in ein großartig gestaltetes und Ende 2021 publiziertes Buch ein: Franziska Trapp, Harm van der Laan (Hgg.). *Turning the Cube. Perspectives on codes through juggling and visual art*. Rotterdam = Tall Tales Company 2021.



↑ Doppelseite aus dem Buch | © Tall Tales Company.

Kunst und Wissenschaft: ein Spannungsverhältnis?

„Die Wissenschaft ist der Verstand der Welt, die Kunst ihre Seele.“
Maxim Gorki

Sind Wissenschaft und Kunst zwei voneinander strikt trennbare Disziplinen, die keinerlei Verbindung haben? Während sich die eine Fachrichtung im vermeintlich objektiven Fahrwasser bewegt, erscheint die andere eher subjektiver Natur. Eng verbunden waren Wissenschaft und Kunst dabei nicht nur zu Lebzeiten Leonardo Da Vincis, galt er doch selber als genialer Kopf in der Naturwissenschaft und war zugleich Schöpfer beeindruckender Kunstwerke.

Seit einigen Jahrzehnten nähern sich die beiden Disziplinen erneut einander an. Auf der einen Seite baut sich das Feld der „künstlerischen Forschung“ auf, als interdisziplinäres Anliegen zwischen Kunst und Wissenschaft. Der Kern ist hierbei ein methodisch geleiteter Recherche-Prozess zum Erkenntnisgewinn. Kunst vermag den beiderseitigen inspirierenden Austausch zwischen WissenschaftlerInnen und der Gesellschaft anzuregen. Auf der anderen Seite öffnet sich die Wissenschaft für Anregungen aus Gesellschaft und Kunst. Akademische Resultate werden Gegenstand künstlerischer Auseinandersetzung. Dies ermöglicht einen Dialog zwischen WissenschaftlerIn-

nen, KünstlerInnen und der Öffentlichkeit über gesellschaftlich bedeutsame Gesichtspunkte der aktuellen Forschung. Beide haben sie das Interesse an Erkenntnisgewinn und Generierung von Wissen, weil sie auch selbst von diesem Austausch profitieren können.

Genau an dieser Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft arbeitet die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) der WWU Münster unter der Leitung des Geologen Dr. Wilhelm Bauhus seit einigen Jahren verstärkt. Die AFO konzipiert Veranstaltungen, die Kunst und Wissenschaft in ein produktives (Spannungs-)Verhältnis bringen. Gesellschaftlich relevante Themen der Forschung macht sie so den BürgerInnen zugänglich und beteiligt sie in einem weiteren Schritt über Citizen Science. Die AFO hat den Partizipationsgedanken in den letzten Jahren immer weiter ausgebildet und neben Formaten für die breite Öffentlichkeit bewusst partizipative Formate für die Zusammenarbeit mit KünstlerInnen entwickelt.

Im Münsterland existieren viele Orte, die sich anbieten, Orte der Wissenschaft, aber

auch Orte der Kunst und Kultur zu werden – im Idealfall beides. Die von Dr. Wilhelm Bauhus maßgeblich konzipierte Expedition Münsterland (EMSL), als eine Form von Wissenschafts- und Kunstkommunikation, setzt seit zwölf Jahren genau dort an. Alle Veranstaltungen sind durch ko-kreative Prozesse unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen wie WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen, Studierenden und BürgerInnen geprägt. Einen Kunst- und Transformationsort stellt ein Bunker des Bioenergielparks Saerbeck dar, in dem die AFO bereits einige Ausstellungen zeigen konnte, darunter die Fotoausstellung der „x_Orte“ des Münsterlandes. In den Fokus rücken Orte der Region, die gar nicht oder zumindest nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Die AFO hat diese Orte sichtbar gemacht und sie mit einem dreidimensionalen schwarzen X fotografiert, um den Betrachtenden darauf aufmerksam zu machen. Das X steht für das Mysteriöse, Dunkle, Ungeklärte, Rätselhafte oder Verschwundene und spiegelt somit das Wesen der von ihm markierten Orte wider. Als „x_Orte“ werden somit all jene Orte bezeichnet, die in Vergessenheit



geraten oder bewusst so unscheinbar angelegt sind, sodass sie oft gar nicht erst auffallen. Dabei handelt es sich zumeist um Stellen, die eine wichtige Bedeutung für die Region haben oder hatten – sei es historischer, ökologischer oder technologischer Natur. Einer dieser „x_Orte“ ist ein leerstehender Eisenbahntunnel in Lengerich. Diese 700 Meter lange Röhre war während der NS-Diktatur ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme, späterer Zufluchtsort der Bevölkerung und vor einigen Jahren Ausgangspunkt einer geschichtlichen Erkundung des Historischen Seminars der WWU und des Geschichtsorts Villa ten Hompel. Unter wissenschaftlicher Leitung von Dr. Sabine Kittel (Historisches Seminar) und Thomas Köhler (Geschichtsort Villa ten Hompel der Stadt Münster) arbeiteten Studierende in einem Hauptseminar in Zusam-

menarbeit mit den BürgerInnen aus Lengerich die Geschichte hinter dem Tunnel auf, konzipierten eine Ausstellung und präsentierte die Ergebnisse. Eine künstlerische Interpretation erlebte der Ort durch ein X aus Stahl. Als Landmarke, versehen mit wissenschaftlichen Informationen zum Tunnel, irritiert er in der Landschaft und macht künstlerisch auf den Ort aufmerksam. Der Ort, den die Öffentlichkeit vielfach als verwahrlöst und gefährlich wahrnahm, wurde durch die Verknüpfung von wissenschaftlicher Aufarbeitung und künstlerischer Verarbeitung zu einem Mahnmal transformiert und als solches neu ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt.

Auch die Orte des Kalten Kriegs, die die AFO im Projekt „Fremder Nachbar – Leben im Kalten Krieg im Münsterland“ aufgearbeitet hat, sind Orte mit regionalen

geschichtlichen Ereignissen, die sich in die Reihe der „x_Orte“ einordnen lassen: vergessen, bewachsen, unzugänglich. Aus dem Zusammenspiel von Forschung und Gestaltung, Zeitzeugen und der interessierten Öffentlichkeit entstanden unter anderem zwei Kunstprojekte. Die Soundcollage „Kalter Krieg“ gibt akustische Reize dieser Zeit wieder und erinnert, neben den Veranstaltungen an den ehemaligen Orten des Kalten Krieges, an diese konfliktreiche Ära. Der entstandene Kurzfilm über das ehemalige Atomwaffenlager in Dülmen-Visbeck bringt die Zusehenden in einem Drohnenflug den Kontrast von Grün, Stille, Natur und Beton, Stacheldraht, Wachturm näher.

↑ Li. u. Mitte: Eisenbahntunnel Lengerich | Foto: Willi Bauhus, AFO; re.: Wachturm auf dem ehemaligen Sondermunitionslager Ostbevern-Schirrheide | Foto: Andreas Wessendorf.

Mit der „Expedition zum Frieden – Kunst und Wissenschaft? Kunst mit Wissenschaft? Kunst schafft Wissen!“, Teilprojekt der EMSL und zugleich Leuchtturmprojekt der Universitätsgesellschaft, machte ein WWU-Wissenschaftstrio unbekannte Orte des Ersten Weltkriegs im Münsterland der Öffentlichkeit zugänglich; Initiatoren waren das Historische Seminar, der Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte sowie die AFO. Der Fokus richtete sich dabei bewusst nicht auf eine Überblicksdarstellung zum Ersten Weltkrieg. Stattdessen wurden die historischen Ereignisse in Bezug auf das Münsterland thematisiert, als Teil regionaler Erinnerungskultur. Auch hier fand eine gezielte Einbindung von SchülerInnen aus Kunstkursen und somit eine Verknüpfung von Kunst und Wissenschaft statt.

Das transdisziplinäre Projekt „Weidebilder – Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst im Münsterland“ hat die Ambivalenz der Mensch-Tier-Beziehungen in einem Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst im Münsterland in den Fokus gerückt. Das Münsterland mit seinen Landschaftsbildern auf der einen Seite und seinen Nachrichten über „Fleisch-Skandale“ auf der anderen Seite bietet für die Untersuchung der Tier-Mensch-Beziehungen eine anregende Plattform. Archäologische, theologische, verhaltensbiologische und landschaftsökologische Referate gaben Impulse zu Inspi-



rationen. KünstlerInnen arbeiteten die gesellschaftlichen Großthemen Klimawandel und Tierwohl an konkreten Orten der Region aus. Sie mündeten in Kunstwerken – darunter Zeichnungen, Fotografien und Installationen, Collagen und Skulpturen. Neben die wissenschaftlichen Erklärungsweisen traten künstlerisch und kulturell ausgerichtete Vermittlungsarten.

Die Ausstellung „Pflanzenblicke – ein visueller Dialog“ mit kolorierten Zeichnungen des Arztes und Gründers des Botanischen Gartens, Franz Wernekinck, und Werken von Cordula Hesselbarth, Professorin für Wissenschaftsillustration an der Fachhochschule Münster, beleuchtete das Spannungsfeld zwischen Kunst und Wissenschaft. Sie stellte dem historischen, naturwissenschaftlichen Blick auf Pflanzen künstlerische Sichtweisen gegenüber.

Im Rahmen des Projektes „Ostbevern bio-inspirativ“ – ein Teil der bundesweiten Initiative LandKULTUR – entstanden die „Schatzenkrämpfe“. Die Schattenschnitte, visuell angelehnt an Scherenschnitte, sind das Resultat eines Workshops mit einem heterogenen interdisziplinären Teilnehmerkreis. Der Mutterkornpilz, Auslöser einer tödlich verlaufenden Vergiftung, wurde von den ProjektteilnehmerInnen aus der Sicht der Wissenschaft als Forschungsgegenstand sowie aus der künstlerischen Perspektive erarbeitet und diskutiert. Den wissenschaftlichen Input aus der Pharmazeutischen Biologie, Botanik, Religionswissenschaft und Medizin verarbeiteten die TeilnehmerInnen unter

↑ Li.: Ausstellung Pflanzenblicke, 2013, Burg Vischerung, Lüdinghausen; re.: Ausstellung Schattenkrampf, 2020, Bunker 2, Bioenergiepark Saerbeck | beide Fotos: Andreas Wessendorf.



Anleitung der Künstlerin Martina Lückener. Sie entschieden sich gegen eine wissenschaftliche Veröffentlichung zugunsten der künstlerischen Dokumentation. Die AFO konnte die Ausstellung im Lepramuseum in Münster, in der La Folie in Ostbevern, im Haus der Wissenschaft Darfeld, im Botanischen Garten und im Bunker des Bioenergieparks in Saerbeck zeigen.

In diesem Jahr kooperiert die AFO in drei der insgesamt 23 Projekte, die das Programm „Regionale Kulturpolitik NRW“ fördert. In diesem Rahmen ist die AFO Kooperationspartner der Stiftung Künstlerdorf Schöppen-

↑ Ausstellung Weidebilder, Projekt Ulrich Möckel, 2021, WWU-Wissenschaftsbox, Standort Ha verkamp Münster | Foto: Lena Wobido, AFO.
→ Willi Bauhus, 2019 | Foto: Andreas Wessendorf.

pingen und der Sekundarschule Horstmar-Schöppingen im Projekt „PermaKultur – von der Natur lernen.“ Teilnehmende erarbeiten in einer Projektwoche Ideen, wie Konzepte, Werte und Prinzipien aus der Permakultur auch auf die Strukturen des Kulturbetriebs übertragen werden können. Künstlerische Impulse ergänzen theoretische und praktische Einheiten zu Permakulturprinzipien. Das Projekt „Wild Wild Westfalen (AT) – Ein niederdeutscher Kurzfilmwestern“ thematisiert den damaligen Strontianit-Abbau im südlichen Münsterland in Regionalsprache. Wissenschaftliche Vorträge um das Mineral Strontianit, aber auch die Sprachentwicklung des Plattdeutschen flankieren dieses Vorhaben. In dem Projekt „Human / Nature“ lädt die Filmwerkstatt Münster fünf Filmteams ein, um sich dem Spannungsverhältnis von Mensch und Natur im Münsterland in dokumentarisch-künstlerischen Kurzfilmen zu nähern und ihr ambivalentes Verhältnis aufzuzeigen.

Die AFO stärkt im Jahr 2022 weiterhin den bidirektionalen Transfer von Wissen. Die Verbindung beider Disziplinen bietet weiteres Potential, um innovative Antworten auf Fragen der Gesellschaft zu finden. Somit bleiben ‚wissenschaftlicher Verstand‘ und ‚künstlerische Seele‘ im Austausch.

| Simone Mäteling, AFO



„Der entscheidende Beitrag, um Vertrauen herzustellen und Neugierde zu bekommen, kommt aus der Kunst. Kunst spricht ihre eigene Sprache und findet ganz andere Vermittlungsformen als die Wissenschaft. Kunst setzt den Dialog, den die WWU in der Gesellschaft führt, auf eine spannende Art und Weise fort und ermöglicht ihn erst.“

Dr. Wilhelm Bauhus verabschiedet sich nach fast 40 Jahren von der WWU in den Ruhestand. Nach seinem Studium an der WWU war er seit 1983 Mitarbeiter der Universität und dort seit 1985 in der neu gegründeten AFO tätig, die er seit 1990 bis 2021 leitete.

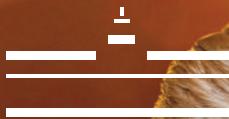


Von Topfpflanzen über Gartengrün bis zum Wildwuchs am Wegesrand – Pflanzen sind überall zu finden. Sie spenden Schatten, heilen Krankheiten und verbessern die Luft. Die Vielseitigkeit dieser lebendigen grünen Erdbewohner findet auch in der Literatur eine besondere Aufmerksamkeit. Insbesondere Science-Fiction- und Fantasy-Texte imaginieren groteske Pflanzenmenschen und wilde Öko-Szenarien.

Kurzgeschichtenwettbewerbe haben an der Universität Münster eine lange Tradition. Dabei wurden immer wieder neue Formate ausprobiert – in diesem Jahr die Kooperation mit der Graduate School Practices of Literature (GSPol), an der gerade die Ausstellung „Eden – Plants between Science and Fiction“ entwickelt wird. Unter der Überschrift „Green Tales“ wurden bis zur Deadline am 31. Januar 2022 knapp 50 Kurzgeschichten eingereicht, die seither von einer sechsköpfigen Jury aufmerksam gelesen werden. Prof. Dr. Silvia Schultermandl (Institut für Anglistik & Amerikanistik), Dr. Ortwin Lämke (Germanistisches Institut), Julius Noack (Sieger des Kurzgeschichtenwettbewerbs 2021), Lena Fleper (Satura-Magazin), Linda Goettner und Pooja Singh (beide Mitglieder des Eden-Projektteams) sei für ihre Bereitschaft gedankt, den Wettbewerb als Jurymitglieder zu unterstützen.

Bis Anfang Mai wird nach einer ersten Rückmeldung der Jury eine Shortlist der 12 besten Texte erstellt, die dann in der eigentlichen Jurysitzung diskutiert werden. Die Preisverleihung mit Autor*innenlesung findet am 24. Mai 2022 ab 18:00 Uhr in der Orangerie im Botanischen Garten statt, wo vom 15. bis zum 29. Mai die Eden-Ausstellung zu sehen ist.

Auf unserem Instagram-Kanal @wwukultur werden wir den Fortgang des Wettbewerbs begleiten und über wichtige Termine berichten – ein Abo lohnt sich also!



WWU
MÜNSTER

musik
hochschule
münster
mensch.musik

Hier spielen
die Profis von morgen!

Klassik, Neue Musik, Weltmusik, Jazz, Pop
in mehr als 100 Konzerten pro Semester

Eintritt frei!

wissen.leben

mensch.musik



www.uni-muenster.de/Musikhochschule



ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR^{BÜRO}